

# Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptchriftleitung: Generalleutnant a. D. Constantin v. Altkoß, Berlin W15, Fasanenstr. 60 / Fernruf: Oliva 975

Für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften sind nur an die vorstehende Adresse zu richten + Nachdruck und Übersetzung der Aufsätze ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das "Militär-Wochenblatt" erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats + Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 65 / Fernruf: Zentr. 10736-10739, 8032 / Postcheckkonto: Berlin Nr. 540

Der Bezugspreis beträgt monatlich RM. 1,20, bei unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband RM. 1,50, vierteljährlich RM. 3,40, bei unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband RM. 4,25 + Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag an

**Inhaltsübersicht:** Feldmarschall Graf v. Haefeler. — Der Segen der Kritik. — Die beiden Warneschlachten. Gen. der Inf. a. D. v. Kuhl. — Die politische und militärische Lage Jugoslawiens. — Künstlicher Rebel und Feuerüberlegenheit. (Mit 3 Skizzen.) — Einwirkung von Gewässern und Sümpfen auf winterliche Kriegsführung. Kriegsgeschichtliche Beispiele. II. Seen und größere Gewässer. (Mit Skizzen.) Oblt. Bonath. — Der Massensturm in der Schlacht bei Komarow 1914. (Mit Skizze.) Konrad Leppa. — Entwurf einer neuen russischen Feldordensturmung. (Fort.) — Die italienische Kampfgruppen. (Mit Abb.) — Luftangriffe auf Berlin. — Die Rekrutierung des Führerkadens. — Aus der Werkstatt der Truppe: "Tarnung im Winter." Andree. — Bepredung der taktischen Aufgabe 2b. — Russische Aufgabe 13. — Todesfälle von Offizieren usw. der ehem. Königl. Preuß. Armee (Dezember 1928). — See- u. Flotten. — Bücherschau. — Verschiedenes. — Offizier- u. Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Einzelgen.

## Feldmarschall Graf v. Haefeler.

Wie viele mögen es wohl sein in unserem Vaterlande, die seit dem Zusammenbruch von 1918 wie einen Alpdruck die ausbleibende Frage mit sich herumtragen, wie es nur so kommen konnte und warum wir heute nach zehn Jahren der Ohnmacht und Erniedrigung immer noch in einem Deutschland leben, das so gar nicht den Weg zu seinem alten Geiste zurückfinden kann! Unfassbar ist ihnen dieser urplötzliche, traurige Umschwung in der seelischen Verfassung eines Millionenvolkes, ein Umschwung, ja ein Verfall, der durch die Tausende eines verlorenen Krieges allein, mag sie auch noch so harte Begleitererscheinungen mit sich bringen, nicht ausreichend begründet erscheint. Denn eine Nation, die sich als solche fühlt und sich ihres Volkstums bewußt ist, wird doch durch Druck von außen nur um so fester zusammengefügt.

Dieses Empfinden zahlloser Volksgenossen ist durchaus richtig: der Zusammenbruch von 1918 vermag uns nicht, auch mit allen seinen beschämenden Einzelheiten nicht, das Deutschland von heute zu erklären. Eine totalen Weite- reutarteter Soldaten, jene paar Arbeiterkavalle vom November 1918, die durch keine ruhige und feste Hand das Ende fanden, das ihnen unsicher zu bereiten gewesen wäre, diese jämmerlichen, von keiner Idee und von keiner Singabe an eine solche getragenen Katastrophen waren keine Revolution in dem Sinne, den die Geschichtswissenschaft diesem Begriff beilegt. Und doch ist der Umschwung, der aus dem Deutschland Wilhelms I. das Deutschland der letzten zehn Jahre machte, ein so gewaltiger, daß wir ihn, an seinen Auswirkungen gemessen, als Revolution bezeichnen müssen. Sie hat auch stattgefunden, diese geistige Umwälzung, nur hat sie Jahrzehnte vor dem Weltkrieg schon unmerklich begonnen, hat sich langsam, unsicher — leider auch ungenügend erkannt und bekämpft — vollzogen, und war längst bis zu ihrem Ende gediehen, als das Deutsche Reich unter dem Herrenschick vom November 1918 seine bisher noch trampfhaft festgehaltene Maske des Deutschlands vom 18. Januar 1871 verlor und das wahre Deutschland des 20. Jahrhunderts zum Vorschein kam.

Wir, die Generation von heute, haben daher die wirklich große Zeit unseres Vaterlandes gar nicht mehr aus eigenem Erleben kennen gelernt. Wir fühlten nur noch mit gebelter Schauer ihren Hauch und hatten zugleich nur allzu oft

das unklare, beunruhigende Empfinden, daß dieser Geist und das Getriebe des Deutschlands der letzten Vorkriegsjahre schon nicht mehr zusammenpaßten, nichts mehr miteinander gemein hatten. Noch einmal, am 4. August 1914, siegte der Geist einer großen, machtvollen Vergangenheit, siegte die heldische, idealistische Weltanschauung über den ausgekommenen Materialismus. Leider war es nur ein Sieg von unzulänglicher Wirkung und Dauer.

Heute, in der Zeit nationaler Ohnmacht und leider auch nur allzu oft mangelnden Nationalstolzes, ist uns allen, denen Deutschland mehr ist als ein geographischer Begriff, jene Zeit der Größe ein Tempel der Aufwindung und Stärkung. Wir können uns gar nicht genug in sie versenken, sie im Geiste dankbarer Ahnenverehrung und mit weit offenem, aufnahmebereitem Herzen und Verstand zu erschaffen suchen. Das ist keine wirklichkeitsfremde Flucht aus der Gegenwart, kein geistiges Exilium mit Verdacht auf tätige Mitarbeit an unseres Volkes Zukunft. Ganz im Gegenteil. Es ist die wertvollste Aufzuarbeit, die wir leisten können. Aus großer Vergangenheit das wiederzugewinnen, was uns damals hat groß werden lassen. Kleine toten Formen und Außerlichkeiten suchen wir, sondern den ewigen, lebendigen Geist.

(Für diese Arbeit der Selbstüberwindung und Selbsterziehung ist uns ein neues, wunderbares Buch\*) geschenkt worden.

\*) „Feldmarschall Graf v. Haefeler.“ Von Ernst Buch- lind, Generalmajor a. D., Dozent der Kriegsgeschichte an der Universität Jena. E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1929. Preis: 8 RM., geb. 10,50 RM.

„Wie trage ich meine Orden?“ Broschüre RM. 1,25 postfrei  
Friedrichsberg Berlin 12789

Vorschrittsmäßige Ordenszusammensetzungen  
In- und Ausland — Original / Miniatur  
Werkstatt im Hause

**J. Godet & Sohn** BERLIN W8  
Charlottenstraße 55  
Hofjuweliere / gegründet 1761 Merkur 2786

Juwelen / Goldschmuck / Silber / Bestecke / Uhren

In seiner lebensvollen, von wahrster Herzenswärme getragenen Darstellung ersticht vor uns das Bild eines Mannes, der einer der markantesten Vertreter des alten, großen Deutschlands war.

Wir begleiten ihn durch die Tage seiner Jugend, in denen die ernste und doch so innerliche Herbeität märkischen Landes das unersföhrbare Fundament eines Manneslebens schuf: die Liebe zur Heimat. Und in denen gleichzeitig die Tradition eines Familienlebens, wie es unsere fränke und mit sich selbst zerfallene Zeit gar nicht mehr kennt, dem Knaben ein zweites Evangelium vermittelte: die aufrechte Liebe, die unerhöflicher Treue für den König von Preußen.

Dann wächst vor uns das Garnisonstädtchen an der Havel herauf, in dem der junge Leutnant der Jätenhufaren in den Dienst seines Königs tritt. Scharf und sicher gezeichnet ersticht vor uns jene Zeit, die von der Erinnerung an die Befreiungskriege, ja an die Tage des Großen Königs zehrt, ohne Eigenes zu schaffen. Bis die Frau Bismarck-Moltke anhebt. Wir erleben den Eindruck mit, den auf den jungen Leutnant Graf Haeferle die Soldatenpersönlichkeiten eines Prinzen Friedrich Carl von Preußen, eines Generals Goeben und anderer Männer jener Zeit gemacht haben. Wir erfahren, wie ein Kind jenes alten Preußens die Tage von Düppel und Alsen, Königgrätz, Wionville, St. Privat, Orléans und Le Mans erlebt und empfunden hat. Und schließlich ersticht vor uns das Bild, als das der Graf unserer Generation bekannt war: „Gottlieb“, der Kommandierende General des XVI. Armeekorps. Das Bild einer Persönlichkeit, die wußte, was sie wollte, und die das, was sie wollte, durchsetzte. Einer Persönlichkeit, die in manchem übertriebener Einseitigkeit da und dort wohl über das Ziel hinausgeschöß, die aber mit ihrem Wirken im ganzen dem deutschen Heere der Vortriebszeit Unschätzbare gegeben hat. Um so mehr, als gerade Persönlichkeiten, die im Frieden das Kriegsmächte erbarmslos über die Schönheit des „Bildes“ legten, nicht allzu dicht gefät waren.

Neben dieser reinen Lebensfäferung gibt uns der sachverständige Autor noch eine Fülle militärwissenschaftlich interessanter Einzelheiten. So aus den Kämpfen der drei Einigungskriege, so aus der Zeit zwischen 1871 und 1914. Hier sei nur angeführt, in welchen Punkten und aus welchen Erwägungen heraus Graf Haeferle im Gegenfät zu Graf Schlieffen hand. Der Raum einer kurzen Besprechung verbietet, darauf einzugehen. So möge sie denn gelöst werden mit dem Wunsch, daß recht viele Soldaten, nein mehr als das, recht viele Deutsche die Freude und den Genuß erleben dürfen, die der Schreiber dieser Zeilen dem Buche über den Feldmarschall Grafen v. Haeferle verdankt.

105.

## Der Segen der Kritik.

Eine merkwürdige Erscheinung ist es, daß der ältere Teil der Menschheit von der Kritik nichts hält. Man fühlt sich im Besitz einer fäuer erworbenen Lebens-, Berufs- und Dienstfäherung einigermäßen geboren und möchte das Erworbene nicht noch einmal in neuem Meinungsstreit aufs Spiel setzen. Nun find gerade die älteren Soldaten genötigt, von Zeit zu Zeit zu kritisieren; sie sollen das, was sie gelernt haben, in lehrhafte Worte fassen und die, die ihnen unterstellt find, belehren; ihnen jagen, was richtig und was falsch ist. Eine ebenso schwere wie dankbare Aufgabe, für die nicht jeder in gleicher Weise begnadet ist. Die Glücklichsten sind die, denen das Geschick das jugendliche Feuer der Überzeugung und Überzeugtheit erhalten, die den angeborenen Trieb in sich haben, zu lehren, die Erkenntnisse weiter zu verbreiten, die sie erarbeitet haben. Das find also die, die im Ablauf des Lebens, auch bei fortwährender Abnugung ihrer Körperlichkeit, geistig nicht altern.

Das Problem des Alterns der Offiziere oder, anders ausgedrückt, die Züngerhaltung des Offizierskorps, ist wahrscheinlich so alt wie die organisierten Heere. Wer ihm näher zu Leibe rückt, wird finden, daß es sich mathematisch

nicht lösen läßt. Gewiß kann man für jeden Dienstgrad eine Altersgrenze festlegen und mit dem Fallfall der Zahl rückfäellos auch den Rüstfägen zur Strecke bringen. Das Beispiel Blüchers und Wolffes sollte vor dieser mathematischen Lösung abschrecken. Blücher war mit 70 Jahren rüstfäiger als mancher Jüngling; Wolff besaß im salomonischen Alter die Spannkraft, weltgeschichtliche Siege zu erringen, ja man kann jagen, die Strategie eine Stufe aufwärts zu führen. Trotzdem wird niemand befürwortet und wird auch nirgends befürwortet, die höchsten Stellen im Heere mit 70jährigen Männern zu besetzen. Alte Männer — jagen wir besser: gealterte Männer — taugen nicht für den Soldatenberuf, für den Krieg. Aber wann ist jemand gealtert? Sehen wir von denen ab, denen mit dem Starrenwerden der Gefäße der Wille verroftet, in die schon greisenhafter Nachgiebigkeit immer dem aufstimmenden, der ihnen gegenübersteht. Gewöhnlich ist diese entgegengesetzte geistige Wendigkeit angeboren und nicht erst das Ergebnis des Altersprozesses. Wer wirklich wissensfäht war, nicht nur den Willensfästen zu spielen verstand, verliert diese für Soldaten so wesentliche Eigenschaft in der Normalität nur durch fortschreitende Krankheit, nicht im regelmäßen Altersprozeß. Dagegen unterliegt jeder oder doch fast jeder Mensch dem Schwund der intellektuellen Kräfte. Die Aufnahmefähigkeit, die Unterordnungsfähigkeit, die Affoziationsfäherkeit schwinden; bei dem einen rascher, bei dem anderen langsamer; bei dem einen früher, bei dem anderen später. Ein fäheres Kennzeichen für den Stand der Rückbildung ist die Empfindlichkeit der Kritik gegenüber; womit jert hier nicht die Kritik der Vorgelegten gemeint ist, sondern die Kritik, die sich gegen den eigenen Bewußtseinsinhalt wendet, gegen das eigene Wissen, eigene Wollen, eigene Tun. Mit ist der, der nicht mehr diskutieren, der nicht mehr geistig arbeiten und verarbeiten mag, der mehr und mehr in der Formelhaften Wiederholung angestarrter und angestorbener Behauptungen sich erschöpft. So gewiß es Zwanzigjährige gibt, die in diesem Sinne alt, schon gealtert sind, die trotz ihrer körperlichen Behendigkeit und Fäherkeit nie jung waren, so gewiß gibt es Jünglinge in greifendem Haar von unerhöflicher Aufnahmefähigkeit und im Besitz eines Jungbrunnens, aus dem täglich neue Gedanken perlend emporsteigen.

Auch das Alter, das Veralten der Institutionen, wird von einer mimofenhaften Scheu vor der Kritik begleitet. Man traut sich selbst nicht mehr; glaubt nicht mehr an die Richtigkeit der Überzeugung, die man aber für keinen Preis erneuern will, wahrscheinlich auch zu erneuern gar nicht mehr das Vermögen hat. Ist dieser Zustand der Verfallung einer Institution eingetreten, so bleibt als die immer wieder herbeigeholte letzte Ausflucht: man sucht die Kritik totzuschlagen, den Geist mit der Keule zu treffen. Immer vergeblich, immer gleich fäherlich, aber oft verhängnisvoll. Wird — so schrieb einst Schopenhauer — der alten Auflösung nicht aus allen Köpfen entgegengerarbeitet, so triumphieren von neuem die mechanischen Köpfe über alles, was Geist und Gemüt hat.“ Jede menschliche Einrichtung bedarf, da sie wie alles auf dieser Erde unausgesetzt erneuerungsbedürftig ist, der Kritik; braucht sie wie die Pflanze den Regen, sonst verdorrt sie. Kritik kann nicht schädlich sein. Kritik ist, soll jere ihr sein. Der öffnen, solange er noch hören und verstehen kann. Geht die Kritik in die Ferne, so verfaßt sie wie der Vogelfäher über der Stoppel; gibt aber oft auch dann noch Gelegenheit, zu prüfen; die Richtigkeit in der eigenen Anschauung in der dialektischen Auseinandersetzung mit der Kritik vor sich selbst und anderen zu erhärten. Wo sachliche und sachliche Kritik frei geübt werden darf, ist der Organismus gesund. Daß im deutschen Reichsheer der Meinungsäußerung freie Bahn gelassen ist, der Meinungskampf ohne Bevormundung geführt werden darf, nicht nur gebildet, sondern auch gefördert wird, ist bei aller unserer materiellen Anbelangung ein erfreuliches Symptom innerer Gesundheit, eigentlich das einzige hoffnungsvolle.

op.



## Die beiden Marneeschlachten.

Von General der Infanterie a. D. v. Kuhl.

Der Verlag Pagot in Paris hat ein Buch über die beiden Marneeschlachten im September 1914 und im Juli 1918 herausgebracht, das aus Beiträgen des Marshalls Joffre, des Deutschen Kronprinzen, des Marshalls Foch und des Generals Ludendorff besteht. Erstere beiden haben über die Marneeschlacht im September 1914, letztere beiden über die Marneeschlacht 1918 geschrieben. Marshall Foch greift darüber hinaus und schildert seine gesamte Führertätigkeit von dem Augenblick an, wo ihm der Oberbefehl übertragen wurde. General Ludendorff gibt sogar in großen Zügen einen zusammenhängenden Bericht über die Tätigkeit der Dritten Obersten Heeresleitung, vom August 1916 bis zum Waffentillstandsangebot. Das ganze Buch\*) ist im wesentlichen eine Uebersetzung des im Jahre 1927 in New York und London erschienenen Buches „The two battles of the Marne“. Der Aufsatz des Generals Ludendorff ist, allerdings mit nicht unwesentlichen Abweichungen und Zusätzen, auch in Deutschland unter dem Titel „Die überaus wichtigen Mächte im letzten Jahre des Weltkrieges“ erschienen.

Bald nach der Veröffentlichung des französischen Buches erschien in der französischen Presse eine Erklärung des Marshalls Joffre, daß der ihm zugeschriebene Bericht über die Marneeschlacht weder von ihm stamme, noch von ihm beeinflusst sei. Er behalte sich vor, in seinen Erinnerungen, die später erscheinen würden, diese Frage zu behandeln. In einer Gegenerklärung beruft sich der Verlag Pagot darauf, daß sein Buch nur eine Uebersetzung des in London und New York erschienenen Wertes sei und daß die französische Ausgabe zudem von einem Offizier vom Stabe des Marshalls durchgesehen und verbessert worden sei. Der Marshall habe nur dem vorbeugen wollen, daß der vorliegende Bericht mit den von ihm geplanten Erinnerungen verwechselt werde. So scheint es sich in der Tat zu verhalten.

Für uns hat dieser Streit wenig Bedeutung, da der Bericht des Marshalls Joffre nichts Neues enthält. Den deutschen Feldzugsplan bezeichnet der Marshall, lediglich vom militärischen Standpunkt aus betrachtet, als logisch. „Es fehlte wenig daran, daß er gelungen wäre.“ Die Ausführung durch Generaloberst v. Moltke verurteilt er in Übereinstimmung mit der gesamten militärischen Kritik scharf: „Während ich planmäßig (während des Rückzugs nach den Augustschlachten) die Entscheidung vorbereitete, leitete General v. Moltke unbewußt seine eigene Niederlage ein.“ Die Leitung der Operationen sei Moltkes Händen entglitten, die Armeeführer hätten nach eigenem Ermessen und ohne Übereinstimmung gehandelt. Demgegenüber erscheint in seiner Darstellung die eigene Periode des Marshalls in glänzender Beleuchtung. Der Entschluß zur Marneeschlacht ist ausschließlich sein Verdienst. General Gallieni wird gar nicht erwähnt, obwohl dieser die günstige Gelegenheit zum Angriff zuerst erkannt und den widerstrebenden Joffre zu dem Entschluß gedrängt hat. Demgegenüber beschränkt sich Joffre auf eine kurze Erklärung: Nachdem eine Rückfrage bei den Armeen festgestellt hatte, daß sie einsatzfähig seien, die Offensive wieder zu ergreifen, „unterzeichnete ich, ohne zu zögern, am 4. September den Angriffsbefehl“.

An der Führung der einzelnen deutschen Armeen hat Joffre manches auszuweisen. Die 3. Armee teilte sich nach rechts und links auseinander, um ihre Nachbarn zu unterstützen. Die 1. Armee war in den Tagen vor der Marneeschlacht zu weit vorgeprellt. In der Schlacht selbst aber warf Generaloberst v. Klud „mit einer Entschlossenheit, die ebenso sehr dem Vertrauen, das er in seine Truppen setzte, wie der technischen Gewandtheit seines Generalstabes alle Ehre machte, seine Armee mit einer schnellen Wendung in die neue Front herum“.

Marshall Joffre will in der Marneeschlacht am 8. September abends das Herranbrennen des Sieges bereits bemerkt haben. Dieses Siegesbewußtsein ist aber nachträglich zu recht gemacht. Am 8. abends hatte die 9. Armee des Generals Foch eine offensündliche Niederlage erlitten, während General Maunoury das Unheil, das der 6. Armee am 9. drohte, kommen sah und bereits Ermahnungen für einen Rückzug anstellte. Noch am 9. abends sah Maunoury mit Sorge den am 10. erwarteten Kampf entgegen.

Der Bericht des Kronprinzen Wilhelm ist ein Auszug aus dessen Aufträgen über den Marnefeldzug 1914, die im Jahre 1926 in der Zeitschrift „Deutscher Offizierbund“ veröffentlicht und danach als Broschüre vom Verlag herausgegeben worden sind.

In dem Aufsatze des Marshalls Foch wird mit Recht die große Bedeutung hervorgehoben, die die Übertragung des einheitlichen Oberbefehls an ihn für den Verlauf des Kriegsjahres 1918 gehabt hat. Wesentlich Neues bringt auch dieser Bericht nicht, da die Vorgänge auf seinen der feindlichen Heeresleitung hinreichend bekannt sind. Dagegen enthält er eine aus seinem Munde bedeutungsvolle Bestätigung der Tatsache, daß bei der Märzoffensive 1918 nur ein Geringes an dem endgültigen deutschen Sieg gefehlt hat.

Marshall Foch erklärt, daß durch die deutsche Märzoffensive die 5. englische Armee innerhalb vier Tagen um mehr als 25 km zurückgeworfen worden sei, so daß am 26. März jede Verbindung mit den rechts benachbarten französischen Truppen verlorengegangen war. Zwischen Franzosen und Engländern habe sich eine Lücke von 10 km gebildet, in die die Deutschen eindringen und die endgültige Trennung der beiden Verbündeten hätten herbeiführen können. Es ist auffallend, daß in der französischen Ausgabe folgender im englischen Text enthaltener Absatz weggelassen worden ist:

„Die Krisis war die gefährlichste im Weltkrieg, da die Deutschen, wenn sie die Lage erkannten und aus ihr den vollen Vorteil zogen, den nördlichen Teil der verbündeten Armeen schlagen, die Kanalküsten nehmen, die Verbarrierungen abschneiden und den Krieg gewinnen konnten.“ Marshall Foch drückt sich zwar an einer anderen Stelle des französischen Textes ähnlich, aber keineswegs so weitgehend, aus.

Auch an einer anderen Stelle ist ein auf dieselbe Lage bezüglicher Absatz weggelassen: „Dant den französischen Reserven waren die englische und französische Front wieder miteinander verbunden, bevor die Deutschen die Gelegenheit zu einem entscheidenden Siege erkannten, der für sie in Reichweite lag.“

Eingehend wird entwickelt, daß nach Beginn der „Großen Schlacht in Frankreich“ General Petain zunächst eine ausreichende Unterstützung der Engländer nicht habe leisten können, weil er sich selbst in der Champagne von einem deutschen Angriff bedroht glaubte. Es bestand die Gefahr, „daß zwei getrennte Schlachten geliefert wurden, eine französische Schlacht zur Verteidigung von Paris und des Mittelpunktes von Frankreich, eine englische Schlacht zum Schutz des Kanals und der britischen Küste. Diese Schlachten werden nicht gleichzeitig stattfinden. Ludendorff wird seine Gegner nacheinander mit einer erdrückenden Überlegenheit angreifen.“

Man könnte einwenden, daß Marshall Foch die Lage so ernst geschildert habe, um sein eigenes Verdienst, die Krisis durch die Übernahme des Oberbefehls überwunden zu haben, um so mehr leuchten zu lassen. Doch stimmen alle sonstigen Berichte mit seinen Angaben völlig überein. Sie bestätigen, daß der deutsche Feldherr mit dem Ziele, das er sich am 21. März 1918 gesetzt hat, nicht zu hoch gegriffen hat, wenn ihm auch das Kriegsglück den fast schon zu greisenden Endkampf vorenthielt. Marshall Foch erzählt, daß am 26. März, auf der bekannten Konferenz in Doullens, wo ihm die Leitung der Operationen übertragen wurde, die Angst auf recht vielen Gesichtern sich ausdrückte, und auch in den Vorkämpfen, die gemacht wurden, zu erkennen war.

\*) Les deux batailles de la Marne, 5.—11. septembre 1914 — 15.—18. juillet 1918. Paris 1928, Pagot.

Man habe davon gesprochen, ob es nicht geraten sei, Paris zu räumen.

Ein besonderes Interesse nimmt der Auffatz des Generals Lubendorff in Anspruch, der die Gedankenengänge entwickelt, von denen sich Hindenburg und er bei den Operationen des deutschen Heeres seit Übernahme der Heeresleitung haben leiten lassen. Wer die Lubendorffschen Schriften kennt, wird im einzelnen nicht viel Neues darin finden. Der klare und folgerichtige Überblick ist aber willkommen.

Wenn Marschall Foch gesagt hat, das Ziel der deutschen Frühjahrs Offensive 1918 liege darin, dem Krieg ein Ende zu bereiten, so berichtigt General Lubendorff dies dahin, daß die deutsche Offensive eine „Offensive für den Frieden“ gewesen sei. „Wir wollten unsere Gegner zwingen, mit uns in Friedensverhandlungen einzutreten. Gewannen wir entscheidende Schlachten, so würde sich die öffentliche Meinung in den Feindesländern zu Friedensverhandlungen geneigt zeigen.“ Nach dem Zusammenbruch Russlands und der Niederlage Italiens habe die deutsche Heeresleitung die erforderliche Bewegungsfreiheit gehabt, um an ihre letzte, schwierigste Aufgabe heranzutreten: die Vernichtung der alliierten Armeen an der Westfront („*an annihilation*“, im englischen Text „*the destruction*“). Es muß bezweifelt werden, ob mit dem französischen und englischen Ausdruck der vermutlich zugrunde liegende deutsche Text Lubendorffs richtig überlegt worden ist. Sonst wäre das Ziel reichlich weit gesteckt gewesen und nicht im Einklang mit der vorher erörterten Absicht einer „Friedensoffensive“. In der eingangs erwähnten deutschen Ausgabe ist der Ausdruck „*Vernichtung*“ nicht gebraucht. Lubendorff gibt selbst an anderer Stelle des französischen Textes als leitenden Gedanken der ganzen Offensive an, „einen entscheidenden Schlag gegen die Engländer zu führen“.

General Lubendorff begründet eingehend den in den Bescheiden vom 23. und 26. März zum Ausdruck gekommenen Entschluß der Heeresleitung, den Schwerpunkt des Angriffs vom rechten nach dem linken Flügel zu verlegen, wo durch das unaufhaltsame Vordringen der 18. Armee ein großer Erfolg winkte. Er nimmt mit Genugtuung von den Angaben des Marschalls Foch Kenntnis, daß damals eine schwere Krise auf der feindlichen Seite geherrschte und eine breite Kluft zwischen den Franzosen und Engländern bestanden habe. Es sei möglich gewesen, beide Gegner endgültig voneinander zu trennen, indem die 2. und 18. Armee um den linken Flügel der Franzosen, etwa um Royon, herumgeschwenkt. Unglücklicherweise habe aber der Oberbefehlshaber der 18. Armee, nachdem Montdidier am 27. März (im französischen Text steht irrtümlich 29.) erreicht war, den linken Flügel zwei Tage lang angehalten, um das Vordringen der 2. Armee auf Amiens abzuwarten. So sei der glänzende Schwung von dem diese beiden Armeen zu Beginn der Offensive getragen gewesen seien, verlorengegangen. „Nachdem ich“, erklärt Lubendorff übereinstimmend im englischen und französischen Text, „das Zeugnis des Marschalls Foch gelesen habe, bin ich überzeugt, daß die deutsche Frühjahrs Offensive ihr Ziel nicht erreicht hätte, wenn unser Vorgehen entsprechend meinen Annahmen ohne Aufenthalt fortgesetzt worden wäre, so daß dem Gegner keine Möglichkeit blieb, sich wieder festzusetzen und rechtzeitig die französischen Reserven heranzuziehen.“ Der Sieg war in Reichweite, aber der Aufenthalt von zwei Tagen war verhängnisvoll für uns und gab Foch die Möglichkeit, die Engländer zu retten“.

General Lubendorff hat aller Wahrscheinlichkeit nach mit der letzteren Annahme Recht. Der tatsächliche Vorgang ist folgender: Nachdem am 26. März die Angriffsrichtung der 2. und 18. Armee nach Südwesten verschoben worden war, schwenkte die 18. Armee am 27. zunächst in die Richtung Royon—Montdidier ein, erhielt aber dann den 28. und 29., um das Vorgehen der 2. Armee abzuwarten. Dieses Verhalten ist aber auf Anordnung der Obersten Heeresleitung geschehen und nicht dem Oberbefehlshaber der 18. Armee zur Last zu legen. In der deutschen Ausgabe ist dieser persönliche Vorwurf auch nicht enthalten.

Als Hauptgrund für den zweiten Angriff der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz am 15. Juli beiderseits Reims stellt Lubendorff zutreffend die Notwendigkeit voran, die ungünstige taktische Lage der 7. Armee zu bessern. Erst in zweiter Linie kam das Bestreben in Betracht, die feindlichen Reserven von Flandern nach der Gegend von Reims zu ziehen. Das Scheitern der Offensive schreibt Lubendorff lediglich dem Umstand zu, daß die Überraschung mißlang. Es darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß, wie Marschall Foch auch erwähnt, man auf gegnerischer Seite das deutsche Angriffsverfahren kennen gelernt und wirksame Gegenmaßnahmen gefunden hatte. Um rechtzeitig vor dem deutschen Angriff in eine rückwärtige Stellung ausweichen zu können, wie es am 15. Juli die 4. französische Armee getan hat, bedurfte der Verteidiger allerdings genauer Nachrichten darüber, wann der Angriff zu erwarten war. Diese Bestimmung traf am Vorabend der Schlacht bei Reims zu. Es lagen ganz bestimmte und genaue Auslagen von Gefangenen vor.

## Die politische und militärische Lage Jugoslawiens.

Vor wenigen Wochen beging man in Jugoslawien festlich den 10. Gründungstag dieses Staatswesens, das ähnlich wie die Tschechoslowakei und Polen nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte als neues Gebilde im Jahre 1918 auf der europäischen Landkarte erschien. Subtilen reizen zum Rückblick an, und so soll auch hier im Rahmen dieses Aufsatze verlußt werden, eine Schilderung der politischen und militärischen Entwicklung des S.-J.-S.-Staates, wie Jugoslawien kurz genannt wird, zu geben.

### Innerpolitische Entwicklung.

Die Serben rissen gleich nach der Staatsgründung die Macht an sich, und in dieser Tatsache wurzeln schon die Keime des nunmehr zehn Jahre dauernden serbisch-kroatischen Gegensatzes, der zuletzt bedeutliche Formen angenommen hatte und den Bestand des Staates bedrohte. Fast alle Regierungskoalitionen, die bis jetzt am Ruder waren und deren Zahl bereits 30 überschritten hat, setzten sich aus serbisch-nationalen Parteien zusammen, die in erster Linie serbische Politik trieben. Die natürliche Folge war die Kampfanlage der Kroaten und Slowenen, die sich ihrer vertriebenen autonomen Rechte beraubt sahen. Man kann vier wichtige Zeitabschnitte der inneren Entwicklung Jugoslawiens unterscheiden: a) Die Zeit der Paschisch-Regierungen, b) der Uzonowitsch-Regierungen, c) der Buzitschewitsch-Regierungen und d) die Zeit seit dem Tode des Kroatenführers Raditsch.

Zu a) Bis zum Frühjahr 1925 tobte der Kampf der Serben gegen die Kroaten und Slowenen in voller Heftigkeit, und es ist nur der Einsicht Paschitsch zu verdanken, daß es nicht zum Bürgerkrieg kam. Paschitsch verhielt sich schließlich mit seinem revolutionären Gegner Raditsch und bildete eine radikal-bürokratische Koalitionsregierung. Da aber die Grundlagen für einen ehrlichen Ausgleich auf beiden Seiten fehlten, war die Koalition nur von kurzem Bestand. April 1926 trat die Regierung zurück. Paschitsch, Jugoslawiens größter Politiker, starb bald darauf.

Zu b) Es folgte jetzt eine Regierung Uzonowitsch-Raditsch, auch auf Grund des serbisch-kroatischen Ausgleichs. Künftig geriet die Koalition in Krisen, die in erster Linie immer von Raditsch ausgingen. Ein Versuch der Radikalen, mit der slowenischen Volkspartei zusammenzugehen, war auch nur von kurzer Dauer. Erschwerend kam damals noch die gespannte außenpolitische Lage mit Italien wegen Albanien hinzu.

Zu c) Nunmehr folgte eine Regierung Buzitschewitsch, die zunächst das Parlament auflöste und viereinhalb Monate ohne Parlament das Staatswesen leitete. Die ausgetriebenen Neuwahlen ergaben eine starke Überlegenheit der neuen Regierungskoalition (Radikale, Demokraten, Slowenische Volkspartei und Rußmänner). Verhandlungen zwischen den in Opposition stehenden größeren

Parteien, den „unabhängigen Demokraten“ unter Pribitchewitsch und der „kroatischen Bauernpartei“ unter Raditsch führten zu ihrer Vereinigung unter dem Namen einer bürgerlich-demokratischen Opposition. Sie erstrebte eine Revision der zentralistischen Verfassung des Staates und Herbeiführung einer Gleichberechtigung aller Staatsbürger. Es gelang der Opposition, Teile der demokratischen Partei unter Davidowitsch zu sich herüber zu ziehen. April 1928 kam es zur Krise, und die Regierung trat zurück. König Alexander verhandelte zunächst mit Raditsch wegen Übernahme der Regierung. Als dieser ablehnte, kam eine Rekonstruktion des Kabinetts Butkischewitsch zustande, da Davidowitsch sich der Regierung wieder zur Verfügung stellte. Als die Regierung mit dem Plan hervortrat, die am 25. Juli 1925 mit Italien abgeschlossenen Rettungsverträge endlich zu ratifizieren, kam es im Frühjahr 1928 zu Unruhen in Belgrad und Ugram und zu Italien feindseligen Rumorgerüchten in Dalmatien. Eine Krise wurde durch längeres Verlangen des Parlaments vermieden. Als im Juni 1928 das Parlament wieder zusammentrat, erhielt zwar die Regierung ein Vertrauensvotum, aber die bürgerlich-demokratische Opposition sagte härtesten Kampf an und versuchte mit allen Mitteln, Obstruktion zu treiben. Maßnahmen im Parlament waren an der Tagesordnung, so daß Raditsch und Genossen mehrfach von den Sitzungen ausgeschlossen wurden. Den Höhepunkt erreichte der parlamentarische Kampf am 20. Juni 1928, als der Radikale Raditsch während der Sitzung des Parlaments mehrfach auf Mitglieder der Opposition schoß. Raditsch wurde schwer verwundet; zwei Abgeordnete wurden getötet, zwei leichtere verwundet. Die Folge waren lebhafteste Unruhen in Ugram und ganz Kroatien. Die Opposition beschloß, den Sitzungen des Parlaments fernzubleiben, und sie verlangte den Rücktritt der Regierung. Dieser erfolgte am 4. Juli. Der König beauftragte wiederum Raditsch mit der Regierungsbildung, doch lehnte dieser wieder ab. Endlich gelang es Dr. Korofschek, dem Führer der slowenischen Volkspartei, wieder eine Regierung auf der alten Basis zu gründen. Die Opposition verlangte nunmehr die Autonomie Kroatiens. Als das Parlament am 1. August wieder zusammentrat, verließ die Opposition als Gegenparlament in Ugram. Das Befinden Raditschs verschlechterte sich von Tag zu Tag, bis am 8. August der Tod seinem Kämpferleben ein Ziel setzte.

Zu d) Die Führung der kroatischen Volkspartei übernahm Dr. Matich. Das Parlament ratifizierte im Oktober 1928 in Abwesenheit der Opposition die Rettungsverträge. Dies löste wieder Italien feindselige Rumorgerüchten in Dalmatien und Kroatien aus. Korofschek hat sich eifrig bemüht, das innenpolitische Gleichgewicht wieder herzustellen und die streitenden Parteien auszuföhnen. Sein Kabinett ist aber an der Aufgabe gescheitert. Als Anfang Dezember der zehnjährige Gründungstag des Staates gefeiert wurde, kam es wieder in Ugram zu Unruhen. Eine Wahnvorstellung der Regierung, in drei Bezirken an Stelle der Zivilobergestellten Militärpersonen einzusetzen, verübte nicht nur von neuem die Opposition, sondern rief auch Unwillen in den Regierungsparteien, namentlich bei den Demokraten, hervor. Hier war es wieder Davidowitsch, der die Regierungsmehrheit sprenkte. Am 30. Dezember 1928 trat die Regierung Korofschek von der politischen Bühne ab. Außerordentliche schawinschische Kreise verlangten schon seit längerer Zeit eine gewaltsame Lösung, während besonnenere Elemente die Hoffnung auf eine Beilegung des Streites durch Auflösung des Parlaments und Neuwahlen nicht aufgegeben hatten. König Alexander hat nicht lange mit seiner Antwort gezögert. Die von ihm getroffene Entscheidung ist wohl von den wenigsten erwartet worden. Nachdem der König nach Rücktritt der Regierung sowohl Regierungsbildung als Opposition um ihre Ansichten befragt hatte, erfolgte am 6. Januar 1929 ein Staatsstreich des Königs, der die Staatsverfassung vom 8. Juni 1921 aufhebt, die Stupistinka, alle politischen Parteien, alle Bezirks-, Gemeinde- usw. Versammlungen auflöst, die Bürgermeister der Städte Belgrad, Ugram und Laibach ihres Amtes ent-

hebt und die Pressefreiheit einschränkt. Eine vorläufige Verfügung überträgt dem König allein die Legislative und Gesetzgebungsgewalt und gibt die Ernennung eines neuen Ministeriums mit dem General Sitsomitsch, dem Kommandeur der Garde-Division, als Ministerpräsidenten und Innenminister bekannt. Dem Ministerium gehören Mitglieder aller großherblichen Parteien und auch einige Kroaten an. Kriegs- und Marineminister Raditsch und Außenminister Dr. Marinkowitsch verbleiben in ihren Stellungen. Das neue Kabinett ist nur dem Könige verantwortlich und auf seine Person vereidigt. Die Entwicklung der Ereignisse muß nun zeigen, ob mit dieser königlichen Diktatur weiter regiert werden kann oder ob durch baldige Einberufung einer verfassungsgebenden Versammlung die ersten Schritte zur Wiederherstellung einer konstitutionellen Verfassung getan werden. Die demokratisch-überläufige Opposition frohlockte zunächst über die Tat des Königs, da ihr Hauptwunsch: Auflösung des Parlaments und Aufhebung der Verfassung erreicht ist. Jetzt ist aber schon nach wenigen Tagen eine starke Verminderung eingetreten, weil die ins Kabinett einbezogenen Kroaten keine Fühlung mit der bisherigen kroatischen Bauernpartei gehabt hatten und weil das neue Gesetz zum Schutze des Staates mit seinen scharfen Bestimmungen in erster Linie in Kroatien zur Anwendung gelangte.

Man kann sich den Schritt des Königs nur so erklären, daß er seine Möglichkeit mehr sah, mit parlamentarischen Mitteln den serbisch-kroatischen Gegensatz zu beseitigen. Eine neue Regierung der alten Koalition, vielleicht unter Aufspaltung eines Teils der Demokratie, hätte sicher auch nur ein kurzes Leben gehabt, während ein Minderheitstabinett von vornherein zur Ohnmacht verurteilt gewesen wäre. Vielleicht gibt die Tat des Königs dem schwer leidenden Staat die nötige innere Festigkeit wieder, damit auch auf außenpolitischem Gebiet die erforderliche Bewegungsfreiheit zurückgewonnen wird. Die großherbliche Offiziersmarilla, die sogenannte „weiße Hand“, der auch der Kriegs- und Marineminister Raditsch angehört, würde wohl gern eine Verewigung der königlichen Diktatur sehen, ob aber der Ministerpräsident, General Sitsomitsch, der anscheinend zu einer Verständigung mit den Kroaten neigt, dieses gefährliche Experiment mitmachen wird, erscheint nicht wahrscheinlich.

Bei dem stark entwickelten politischen Betätigungsdrang der Jugoslawen muß man annehmen, daß die aufgelösten politischen Parteien bald Mittel und Wege finden werden, einen Druck auf die Minister auszuüben, damit das parlamentarische Leben wieder in Gang kommt. Fällt die Regelung der Dinge für die Kroaten wiederum negativ aus, dann sind die Folgen nicht abzulehen. Es ist bekannt, daß am Balkan die Gewehre leicht losgehen. Der König hat eine große Verantwortung übernommen, und es ist zu wünschen, daß seine Tat kein Fehlgriff war.

#### Außenpolitische Entwicklung.

Die erste Sorge des neugeschaffenen Staates war die Erhaltung des durch den Weltkrieg gewonnenen umfangreichen Gebietes. In diesem Bestreben traf es auf die übrigen Gewinner der Verträge von Trianon, St. Germain und Neuilly, Rumänien und die Tschechoslowakei. Alle drei laßen sich zur kleinen Entente zusammen und regelten ihr gegenseitiges Verhältnis durch mehrere Verträge. In erster Linie richtete sich die kleine Entente gegen das verstümmelte Ungarn. Während die politische Führung der kleinen Entente fast ausschließlich in den Händen des tschechoslowakischen Außenministers Benisch lag, gebührt zweifellos S. H. S. der Vorrang in militärischer Beziehung. Aber das Wesen der kleinen Entente ist viel geschrieben worden; oft ist ihr Zusammenbruch vorausgesetzt worden, aber sie hat sich bis zum heutigen Tage gehalten, trotz vieler inneren Widersprüche und Sonderinteressen. Einigkeit hat im allgemeinen stets geherrscht, wenn ungarische Belange in Frage kamen. Ob diese Einigkeit jetzt noch so fest ist, nachdem Ungarn mit Italien eng verbunden ist und nachdem der rumänisch-ungarische Opan-

tenfreit endlich beigelegt zu werden scheint, ist fraglich. Besonders gut sind die Beziehungen zwischen den Armeen Jugoslawiens und der Tschechoslowakei. Frankreich, der Beschützer der kleinen Entente, ist eifrig bemüht, keine Lockerung der Beziehungen zwischen den drei Staaten zuzulassen.

Durch die Beendigung des Weltkrieges wurden Jugoslawien und Italien, die ehemaligen Bundesgenossen, Verbarn; Jugoslawien gelangte zwar an die Adria, aber nicht an das freie Meer. Italien beherrschte die Adria mit seiner Flotte, und Jugoslawien könnte das Meeres nur froh werden, wenn es sich mit Italien einigte. Rume ging Jugoslawien verloren, weil das Land infolge innerer Zwistigkeiten und mangelnder Rüstung nicht in der Lage war, kraftvoll aufzutreten. Die Abkommen von Rapallo und S. Margherita entschieden über den Verbleib Rumes bei Italien; auch Zara an der dalmatischen Küste und einige Inseln gingen Jugoslawien verloren. Zufall, eine Vorhabe von Rume, blieb bei Jugoslawien, bildet aber keinen ausreichenden Ersatz. Das Zurückweichen vor Italien läßt in Jugoslawien heftige Erbitterung aus. Um mit Italien in ein besseres Verhältnis zu kommen, schlossen beide Länder am 27. Januar 1924 den Freundschaftsvertrag von Rom. Die Ausführbestimmungen zogen sich längere Zeit hin und endeten schließlich in den Nettuno-Verträgen vom 20. Juli 1925. Italien ratifizierte bald, während Jugoslawien sich vor der Hand nicht dazu entschließen konnte. Die Verträge brachten Italien große Vorteile. Als Mussolini 1926, aufbauend auf den Vertrag von Rom, versuchte, unter Wiederhaltung des französischen Einflusses größeren Einfluß auf die Geschehnisse des Balkans zu erlangen, legte sich Frankreich ins Mittel und schlug einen Pakt zu Dreien vor. Diesen lehnte Italien ab, und ohne Jugoslawien vorher zu verständigen, schloß es mit Albanien am 27. November 1926 den Vertrag von Tirana ab. Die bisherige Freundschaft schlug in bittere Feindschaft um. Durch den italienischen Einfluß in Albanien lag sich Jugoslawien ernstlich bedroht. Es begann jetzt die italienische Politik der Eintreibung und Vereinfachung Jugoslawiens. Italien schloß Verträge mit Ungarn und Rumänien ab. Frühjahr 1927 stand die Entscheidung über Frieden oder Krieg auf des Meeres Schneide. Die Einschleichen des jugoslawischen Außenministers Marinowitsch und des Eingreifens der Großmächte verhinderten einen Krieg, der für Jugoslawien infolge mangelhafter Rüstung katastrophal hätte auslaufen können. Verschiedene Handlungen Italiens, so die Fahrt eines italienischen Geldwunders nach Tanger, die Frankreich stark verschnupften, brachte Frankreich und Jugoslawien einander noch näher, und am 11. November 1927 wurde ein französisch-jugoslawischer Bündnisvertrag abgeschlossen. Italien antwortete sofort mit dem zweiten Tirana-Vertrag vom 22. November 1927 mit Albanien, durch welchen letzteres seine Gesichte ganz in italienische Hände legte. Jugoslawien muß infolge seiner geographischen Lage und seiner inneren Schwäche aber immer wieder versuchen, mit Italien zu einem auskömmlichen Verhältnis zu gelangen. Auf italienischen Druck hin wurden im Oktober 1928 endlich die Nettuno-Verträge ratifiziert. Ende Januar 1929 läuft der Pakt von Rom ab; Vorbereitung zu einer Erneuerung sind schon durch den jugoslawischen Gesandten Ratitsch in Rom in die Wege geleitet. Es ist aber anzunehmen, daß Mussolini, ermutigt durch die geschwächte innerpolitische Lage Jugoslawiens, mit der Erneuerung des Vertrages neue Zugeständnisse Jugoslawiens, namentlich hinsichtlich Albaniens, verlangen wird.

Trotz dieser Gegenstände sucht Jugoslawien mit Bulgarien gute Beziehungen aufzubauen, namentlich seit dem Pakt von Tirana. Ein jugoslawisch-bulgarischer Ausgleich hat von sehr seine Schwierigkeiten in der mazedonischen Frage. Italien benutzt geschickt diesen Gegenstand, um in Bulgarien ein weiteres Glied seiner Eintreibungs-politik zu gewinnen.

Mit Griechenland sind die im letzten Vierteljahr 1928 angebotenen Verhandlungen Jugoslawiens trotz einer ge-

stellten Frist noch nicht zum Abschluß gekommen. Seit dem Wiederauftreten Benizelos' neigt Griechenland auch stark zu Italien hin, und wenn der griechisch-jugoslawische Freundschaftsvertrag Tatsache werden sollte, so wird aus ihm wohl nichts Wesentliches für Jugoslawien herauskommen. Jedenfalls scheinen die bisherigen Abmachungen über Saloniki gar nicht nach dem Geschmack Jugoslawiens zu sein.

Mit Ungarn hat sich das nachteilige Verhältnis seit der Rede Hortys 1927 in Moskau wesentlich gebessert; ein Handelsvertrag wurde zwischen beiden Ländern abgeschlossen. Jugoslawien hat der Abschluß des ungarisch-italienischen Vertrages und die Ablehnung des Angebotes des Hofens von Spalato für den ungarischen Transitverkehr stark verstimmt. Die ungarische Frage glaubt Jugoslawien wohl am besten im Sinne der kleinen Entente weiterverfolgen zu können.

Den Eckpfeiler der jugoslawischen Außenpolitik bildet seit dem Weltkrieg das freundschaftliche Verhältnis zu Frankreich. Jugoslawien hat seine Größe und führende Rolle auf dem Balkan zum größten Teil Frankreich zu verdanken; hierfür verlangte Frankreich Wahrung seiner Balkaninteressen durch Jugoslawien, besonders seiner Schlüssel des Pktes von Tirana, und sieht in Jugoslawien einen neuen Hüter der Friedensverträge sowohl in Mitteleuropa als auf dem Balkan.

Wie England z. B. über S. H. S. denkt, ist nicht ganz klar ersichtlich. Früher unterstützte England lebhaft Italiens Balkanpolitik; ob seit der neuerlichen Annäherung Frankreichs und Englands eine Änderung im Verhalten zu Jugoslawien eintreten wird, muß die Zukunft lehren. Jedenfalls hat England im Verein mit Frankreich und im Gegenpakt zu Italien vor kurzem auf Bulgarien eingewirkt, in der mazedonischen Frage nachzugeben. Die Rücksicht auf England und Frankreich verhindern Jugoslawien, in bezug auf Sowjetrussland Farbe zu bekennen. Die alten Sympathien zum russischen Volk leben in Jugoslawien fort. Viele Emigranten haben in Jugoslawien eine zweite Heimat gefunden. — Die Beziehungen zu Österreich sind normal, da keine Interessengegenstände bestehen; auch die Frage des Anschlusses macht der S. H. S.-Regierung wenig Kopfzerbrechen, da die Beziehungen zum Deutschen Reich sich freundschaftlich gestaltet haben. Am 6. Oktober 1927 ist ein Handels- und Schiffsverkehrsabkommen mit Deutschland abgeschlossen worden.

Mit Polen verbindet S. H. S. ein Freundschaftsvertrag vom September 1926. S. H. S. und Polen haben wenig gemeinsame Interessen, es sei denn, daß es Frankreich gelänge, beide Staaten für gemeinsame militärische Ziele zu interessieren.

Denn auch Jugoslawien Freundschaftsverträge mit Österreich der beiden großen Orientierungsgruppen der Siegerstaaten abgeschlossen hat, so ist damit keineswegs gesagt, daß seine außenpolitische Lage in jeder Weise gesichert und gefestigt ist. Der innere Streit hat stets lähmend auf die Außenpolitik eingewirkt, und gute Gelegenheiten zu außenpolitischen Erfolgen, sind in Jugoslawien ungenutzt geblieben. Sollte der Gegenstand zwischen Serben und Kroaten nicht auszugleichen sein und unmöglich zu einem Zerfall des Staates in einzelne Glieder führen, dann dürfte es mit der Balkanvormachtstellung Jugoslawiens endgültig vorbei sein.

#### Militärische Entwicklung.

Serbien ging aus dem Weltkriege militärisch vollständig geschwächt hervor. Durch den Sieg der Entente über die Mittelmächte trat das neue Jugoslawien in die Reihe der Siegerstaaten. Auf Druck Frankreichs hin muß der neue Balkanröckstakt ein großes Heer unter Waffen halten, das wegen der gesammelten politischen Lage wohl nötig, aber mit den lebenden Staatsfinanzen, den inneren Kriegen und der geringen Einwohnerzahl des Landes nicht in Einklang zu bringen ist. Fast 21 v. H. des Gesamt-haushalts für 1928/29 sind für das Heer bestimmt. Bei einer Bevölkerungszahl von rund 13 Millionen Ein-



wohnern wird eine Wehrmacht von rund 130 000 Köpfen unterhalten.

Das Landheer ist in fünf Armeen mit zusammen 16 Divisionen gegliedert; ferner sind als selbständige Formationen vorhanden: eine Garde-Division einschließlich einer Garde-Kavallerie-Brigade, zwei Kavallerie-Divisionen, einem Küstenschutzkommando Cattaro und die Luftflotte. Die Spannung mit Italien macht eine Vermehrung des Landheeres notwendig, so daß jetzt eine sechste Armee mit zwei neuen Divisionen, ferner eine neue Division im Bereich der zweiten und dritten Armee und zwei neue Kavallerie-Divisionen in Bildung begriffen sind, während die Garde-Division und das Küstenschutzkommando Cattaro ausgebaut werden. Zur neuen sechsten Armee wird voraussichtlich noch eine der alten Divisionen treten. Auch die Luftflotte wird ständig vermehrt und hat 4.3 einen Stand von sieben Fliegerregimentern mit 25 bis 26 Staffeln und mehreren Ballonkompanien. Zum Landheer sind ferner noch die Gendarmerie und die Grenzschutztruppe zu rechnen. Bei der Neuauflistung der Division macht die Errichtung von Infanterie-Regimentern wenig Schwierigkeiten, da 57 Infanterie-Regimenter (19 Divisionen je drei Infanterie-Regimenter) zum großen Teil schon vollständig oder wenigstens in den Stämmen vorhanden sind. Vorhandene vier Bataillone bei einer großen Zahl von Infanterie-Regimentern erleichterten die Neuauflustungen.

Schwieriger ist die Aufstellung der Artillerie-Truppenleite. Normalerweise soll jede Division ein leichtes Kan. und ein 1. Halb- bzw. Geb.-Art.-Regt. je 3 Abt. je drei Battr. besitzen, jede Armee ferner noch ein schw. Art.-Regt. zu 3 Abt. Während die 16 alten Divisionen wohl die vorgeschriebene Zahl an Art.-Regt. besitzen, sind die erforderlichen neun Batterien pro Abt. noch lange nicht vorhanden. Die schw. Artl. hat auch noch längst nicht ihren vollen Stand erreicht. Technische Truppen besitzt Jugoslawien verhältnismäßig wenig. Allgemein sind bei jeder Armee die technischen Truppen unter einem technischen Kommando vereint (1 Pion.-Btl., 1 Pont.-Btl., 1 Jäger-Kp., 1 Tel.-Kp., 1 Briefkasten-Abt., 1 Scheinwerfer-Abt.). Es besteht ferner 1 Eisenbahn-Abt. und ein pyrotechn. Btl. Fahrtruppen und Kraftfahrtruppen sind 3.3 noch nicht in ausreichendem Maße vorhanden. Von den neuen zwei Kavallerie-Divisionen ist eine jetzt annähernd fertig aufgestellt; ob die neue reitende Abteilung auch schon besteht, ist noch nicht bekannt.

In der Bewaffnungsfrage ist im letzten Jahre viel getan worden. Es kam hauptsächlich darauf an, eine größere Gleichartigkeit der Bewaffnung zu erzielen. Die Infanterie dürfte bald ganz mit dem tschechischen Mausergewehr 24 und dem 1. tsch. M. G. Z 136 ausgestattet sein. Auch die Artl. strebt eine Vereinheitlichung der Bewaffnung an. Bei der Feldartillerie sind österreichische 8 cm Kan., 7,5 cm Geb.-Kan., 10 cm Halb. und 10 cm Geb.-Haub. vorhanden. Auch die schw. Artl. bedient sich hauptsächlich alten österreichischen Materials. Moderne 8,35 cm Flak liefert die Tschechen. Sehr bunt ist noch die Ausrüstung des Festungs-Artillerie-Regiments, bei dem viel altes französisches Material verwendet wird.

Alles in allem ist im vergangenen Jahr sehr fleißig an der Ausgestaltung und Schlagfertigkeit des Heeres gearbeitet worden, und in etwa einem Jahr dürften 20 schlagfertige Divisionen, drei bis vier Kavallerie-Divisionen und sieben vollständig ausgebauter Flieger-Regimenter vorhanden sein. Der Jugoslawe ist ein guter, zäher Soldat, das Offizierskorps ist tüchtig, pflichtgetreu und eifrig, aber politisch stark engagiert. Die Herstellung geordneter Verhältnisse im Innern des Landes dürfte auch zur Befähigung der Rationalitätsunterschiede im Heere und damit zur Hebung der Schlagfertigkeit beitragen.

Die jugoslawische Kriegsmarine hat zunächst noch keine große Bedeutung; ihre Aufgabe ist in erster Linie der Schutz der stark gegliederten Küste und der großen Häfen. Ihr Bestand hat sich im letzten Jahr auch erheblich durch Neubauten gehoben.

## Künstlicher Nebel und Feuerüberlegenheit.

Die Erkenntnis der außerordentlichen Bedeutung des künstlichen Nebels auf künftigen Schlachtfeldern hat namentlich in den letzten Jahren bei allen neuzeitig rüstenden Staaten erheblich an Boden gewonnen. In erster Linie sind es auch hier wieder die Vereinigten Staaten, über deren praktische Manöverversuche beim 8. amerikanischen Armeekorps bereits früher an dieser Stelle\*) berichtet worden ist, die im weiteren Verlauf höchst interessante Nebelerprobungen angestellt haben, um planmäßig grundlegende taktische Gesichtspunkte über Nebel Einsatz, die heute noch fehlen, zu schaffen. Naturgemäß muß ein solches Beginnen, wie eine Rebellatistik experimentell zu ergründen, bei dem vorliegenden umfangreichen Fragestempel zunächst dazu führen, daß man leichten in einzelne Sonderfragen aufteilt und sich nun planmäßig eine nach der anderen vornimmt. In diesem Sinne werden die nachstehend erörterten Veröffentlichungen des amerikanischen Majors Leigh J. C. Zerbe vom Chemical Warfare Service „The Relation of Blinding Smoke to Fire Superiority“, das Verhältnis von blendenden Rauch (richtiger: künstlicher Nebel) zur Feuerüberlegenheit, die im Oktober- und Dezemberheft 1927 der Zeitschrift „Chemical Warfare“ erschienen sind, verständlich; beide Arbeiten stimmen nämlich in vielen Punkten überein, die Dezemberveröffentlichung ist jedoch eine auf Grund späterer Experimente erweiterte Bearbeitung.

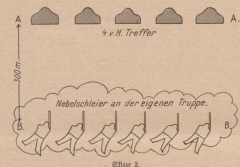
Zum Verständnis des Nachfolgenden sei bemerkt: Die amerikanischen und auch die englischen Vorschriften sprechen immer nur von Rauch (smoke), während das deutsche militärische Schrifttum dafür den naturwissenschaftlich zutreffenderen Ausdruck „künstlicher Nebel“ bevorzugt; beides ist jedoch im militärischen Sinne dasselbe. Nach taktischen Gesichtspunkten teilt man nun den Rauch oder Nebel in zwei Hauptgruppen: 1. in den tarnenden oder verschleiernenden und 2. in den blendenden. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen liegt nicht in der Art des Nebels — beides ist derselbe —, sondern lediglich in der Driftzeit des Einschlags. Zerbe sagt darüber nicht ganz eindeutig in seiner Einleitung: „Verschleiender Rauch kann auf jedem beliebigen Teil des Schlachtfeldes erzeugt werden, selbst innerhalb unserer eigenen Linien, während blendender Rauch auf den Feind abgegeben wird.“ d. h. also mit anderen Worten: der tarnende oder verschleiernende Nebel wird in oder vor bzw. in der Nähe der eigenen Truppe entzündet, er hält die Truppe ein oder legt sich vor die Truppe, entzieht sie dem Blick oder dem gezielten bzw. beobachteten Feuer des Feindes und gewährt ihr unmittelbaren Schutz und Schutz; der blendende Nebel dagegen wird dem Gegner entzündet, er hält den Feind gegen seinen Willen ein, nimmt ihm die Beobachtungsmöglichkeit und das Ziel und schützt indirekt die eigene Truppe; von letzterem ist in der nachstehenden Erörterung bevorzugt die Rede.

Über die technischen Einsatzmöglichkeiten von blendendem Rauch oder Nebel sagt Zerbe folgendes: „Gewöhnlich wird blendender Nebel von der Artillerie oder von Minenwerfern geschossen, er kann aber auch durch Flugzeuge an den Feind gelegt werden; im letzteren Falle gibt es zwei Möglichkeiten: einmal durch Abwurf flüssiger Nebelmittel, zum anderen durch Abwurf von Nebelbomben.“

Dagegen bedient man sich zur Erzeugung von tarnendem oder verschleiernendem Nebel vorteilhaft der sogenannten „Rebelgeräte“ (Rebelsgeräten, Nebelgeräten u. d.), Behälter, aus denen der Nebel unmittelbar hervorsteigt und mit dem Winde abzieht.

Diese verschiedenartigen technischen Nebel Einsatzverfahren finden bei den nachstehend beschriebenen Truppenversuchen, die auf dem Übungsgelände des Edgewood-Arsenals, der Heimstätte des amerikanischen Gasdienstes, angestellt wurden, Anwendung.

\*) Vgl. „Militär-Wochenblatt“ Nr. 16 (1927), S. 567.



Das Feuer des Angreifers ist dreimal so wirkungsvoll wie das des Verteidigers.

Skizze 3.

1. Versuch (vgl. Skizze 1): Die Schützenlinie C ist 300 m von den Zielscheiben A entfernt; die Truppe darf entsprechend ihre Gewehre visieren, und jedem Schützen werden 5 Schüsse in der Minute gestattet, 55 vH. Treffer werden erzielt. Nun wird unmittelbar vor den Zielscheiben A aus Nebelkerzen ein dichter Nebelschleier B gelegt, der die Zielscheiben völlig verbirgt. Jeder Mann feuert wiederum 5 Schüsse je Minute. Etwa 12 vH. sämtlicher abgegebenen Schüsse treffen die Zielscheiben.

2. Versuch (vgl. Skizze 2): Der gleiche Nebelschleier aus Nebelkerzen wird nicht vor das zu befeuernde Ziel, sondern unmittelbar vor die feuernde Schützenlinie gelegt. Die Truppe feuert mit gleichem Visier auf gleiche Entfernung die gleiche Schusszahl in der Minute. Nur 4 vH. der abgegebenen Schüsse sind Treffer.

3. Versuch (vgl. Skizze 3) zeigt im weiteren Verlauf der Experimente eine Vereinigung der beiden Versuche 1 und 2, übertragen auf eine Kampfhandlung zwischen zwei Parteien. Der Gegner in der Verteidigung hält die Stellung A besetzt. Die befreundete Infanterie hat die Aufbruchslinie in B verlassen und ist im Vorgehen auf C. Vier Stotz-Werfer bei D schießen Nebelmunition auf den Feind.

Die vorrückende Infanterie feuert unter den Bedingungen von Skizze 1 und erzielt dementsprechend 12 vH. Treffer. Der Gegner feuert dagegen unter den Bedingungen der Skizze 2 und kann also nur 4 vH. Treffer erhoffen. Das heißt aber mit anderen Worten: Unter der Annahme, daß alle übrigen Bedingungen die gleichen sind, ist das Feuer des Angreifers dreimal so wirkungsvoll wie das des geblendeten Verteidigers. Der Angreifer hat demnach dreimal so viel Gewehre als der Verteidiger zur Verfügung und befähigt somit die Feuerüberlegenheit.

An Auswertung dieser 3 Versuche, fährt Zerbe weiter: „Diese Zahlen sind zunächst einmal maßgebend für Übungsschießen auf Zielscheiben in Friedenszeiten, im Ernstfalle würden sich nur selten Trefferzahlen von 55, 12 und 4 vH. erreichen lassen. Aber es erscheint doch nicht unwahrscheinlich, daß auch unter den Bedingungen des Schlachtfeldes das Verhältnis 3 zu 1 aufrechterhalten werden könnte. Man muß ja auch bedenken, daß theoretisch der Angreifer durch geschickten Nebel einigseits seine Verluste sogar von 55 vH. auf 4 vH. erniedrigt hat. Wir können also sagen: Er hat die Nachteile der Nacht dem Gegner aufzuwiegen und alle Vorteile des Tages für sich behalten.“ — Dieser Standpunkt ist insofern nicht ganz zutreffend, weil durch den blendenden Nebelschleier an Feinde der Angreifer ja doch auch seine eigene Treffermöglichkeit von 55 vH. auf 12 vH. (vgl. darüber Versuch Nr. 1) herabgesetzt hat.

Im übrigen fanden aber die gemachten Beobachtungen eine weitere Bestätigung durch die Trefferzahlen bei gleichartigen Schießversuchen mit Nebel, die von dem Lehrgang der amerikanischen Marineoffiziere angefertigt wurden. Die Schussweite betrug in diesem Falle 215 m, Zielscheibe war eine aufrecht stehende Figur:

Bedingungen	Abgegebene Schusszahl	Treffer	Hundertstel der Treffer
a) ohne Nebel	142	51	36 vH.
b) Nebel auf der Zielscheibe	135	15	11 „
c) Nebel auf der feuernden Linie	140	3	2 „

Zerbe erläutert hierzu: „Der niedrige Prozentsatz der Treffer (36 vH.) findet seine Erklärung darin, daß man es augenscheinlich unterlassen hatte, vorher genau zu visieren. Die Hundertsätze bei b (11 vH.) und auch bei c (2 vH.) sind an sich unbeeinträchtigt durch die Ungenauigkeit der mangelhaften Visierung, denn alle diese Treffer sind reine Zufallstreffer. Immerhin zeigt sich auch hier, daß die Treffermöglichkeit bei b größer als bei c ist. So stimmt auch das erhaltene Verhältnis b zu c, also 5,5 zu 1, mit dem früheren 3 zu 1 annähernd überein.“

Wertvoller als diese Erläuterungen, die aus „reinen Zufallstreffern“ ein konstantes Verhältnis ableiten wollen, ist die weitere Mitteilung Zerbe, daß es bei den c-Versuchen

möglich war, die Einschlagstellen der Infanteriefugeln festzustellen. Eine Anzahl wich von der Schußlinie um nicht weniger als 35 (!) Grad ab.

Schließlich erlitt der See ein Verdrückungsbeschaden von Landabwehrgeschützen (1 Pfänder-Anti-Tankkanone) auf Kampfwagen-Zielfeldern unter Verwendung von blendendem Nebel, das bereits im Frühjahr 1927 bei der Tankschule in Camp Meach ausgeführt sein soll.

Der Zielfeldern in annähernd natürlicher Größe von Kampfwagen wurden von vier Landabwehrkanonen zunächst ohne Nebelanschlag beschossen. Mit 40 Schüssen erzielte man 17 Treffer auf die Schiffe. Alsdann wurde anschließend aus den Tanks mit Nebel auf die Landabwehrgeschütze geschossen, d. h. Stotzerwerfer, die hinter den Zielfeldern aufgestellt waren, feuerten Nebelminen. Der Erfolg war, daß alle weiteren Schiffe der Landabwehrkanonen die Zielfeldern verfehlten, woraus sich die außerordentliche Bedeutung des Zusammenwirkens von Tank und Nebel ergibt.

Zusammenfassend läßt sich zu den mitgeteilten, neueren amerikanischen Versuchen kurz folgendes sagen: Bereits Versuche in den Jahren 1924 und 1925 im Edgewood-Arsenal haben gezeigt, daß theoretisch der Schutz der angreifenden Truppe durch Nebelbildung des Gegners über dreimal größer ist als der durch Nebelstimmung der eigenen Angriffstruppe. Die Bestätigung dieser grundlegenden Erkenntnis durch weitere praktische Erprobungen ist sicherlich sehr wertvoll. Die praktische Schwierigkeit der Nebelverwendung auf dem Schlachtfeld liegt jedoch darin, den Nebel, dessen Gebrauchsmöglichkeit Witterungseinflüssen und dessen Placierung Windverhältnissen unterworfen ist, möglichst genau dorthin zu bringen, wo man ihn haben will, und nicht dahin, wo er einen selbst stört. Dieser Nachteil muß aber in Kauf genommen und durch geschickte, hochgradige Nebeltechnik nach Möglichkeit ausgeglichen werden, da der Nebel nun einmal ein unentbehrliches Hilfsmittel in künftigen Kriegen sein wird. 91.

## Einwirkung von Gewässern und Sümpfen auf winterliche Kriegsführung.\*)

Von Oberleutnant Bonath.

### Kriegsgeschichtliche Beispiele.

#### II.

#### Seen und größere Gewässer.

Winterfeldzug des Großen Kurfürsten 1678/79 gegen die Schweden.

Auf die Nachricht des Erscheinens des Großen Kurfürsten am 20. 1. 1679 ostw. der Weichsel hatten die Schweden aus ihren Winterquartieren um Friedberg-Bartenstein den Rückzug auf Ansbürger angetreten. Unverzüglich trat der Große Kurfürst zur überholenden Verfolgung an. In 1100 Schritten schlug der Große Kurfürst den nächsten Weg über Br. Holland — das Frische Haff überquerend — auf Königsberg ein. Hier erhielt er die Nachricht vom weiteren Rückzug der Schweden auf Tilzit. Überholend suchte der Große Kurfürst sich ihnen an der Memel vorzulegen. So wählte er den direkten Weg über das Kurische Haff und traf gleichzeitig mit entzweiten Teilen des Heeres vor Tilzit ein. Diese heroische Leistung ist neben der bewundernswerten Lafracht und Entschlußfreudigkeit der genauen Landkenntnis über die Eisverhältnisse zu danken. Nur unter Ausnutzung der Befahrbarkeit der Haffs war es möglich, diese süßen angelegte überholende Verfolgung erfolgreich zu Ende zu führen und den Feind, der derartige Unternehmungen nicht in den Bereich der Möglichkeit stellte, zu

überraschen. Die fliehenden schwedischen Truppen wurden zwar nicht mehr erreicht, aber durch die rastlose Verfolgung völlig aufgerieben.

Winter 1675/76 hatten die Schweden die Insel Usedom besetzt und die Festung Wolgast eingeschlossen. Der Große Kurfürst entschloß sich, mit den auf der Insel Wollin stehenden Kräften Usedom zurückzuerobern und die Festung Wolgast zu entziehen. Hierzu zog Generalmajor v. Schwerin am 17. 1. mit 2000 Mann und 15 Geschützen von der Insel Wollin über das Eis des Großen und Kleinen Haffs an das Südufer der Insel Usedom, um durch diesen Flankenmarsch die längs der Swine aufgestellten feindlichen Posten zu umgehen. Mit großer Schnelligkeit war dieser Zug ausgeführt, der den Feind überraschend traf. Die auf Usedom



Et. 316.

stehenden schwedischen Truppen zogen sich eiligst über das Eis nach Wolgast zurück. Ihre Nachhut wurde jedoch vernichtet.

Nach der Entfegung von Wolgast gingen dänische und brandenburgische Truppen am 31. 1. über das Eis gegen die Insel Rügen vor, um unter der Gunst der Witterung den Schweden diese Insel zu entreißen. Die Schweden waren jedoch darauf vorbereitet. Sie hatten die Küsten aufessen lassen; ein Herankommen war daher nicht möglich. Die Angreifer mußten unter bedeutenden Verlusten den Rückzug antreten, da inzwischen auch Tauwetter eingetreten war.

Im Dezember 1757 beschloß Friedrich der Große, die Schweden aus Pommern zu vertreiben. Er beauftragte hierzu den Feldmarschall Lehwaldt. Die Schweden zogen sich auf die Insel Rügen zurück. Infolge starker Kälte froz der Meeresarm zwischen Rügen und Pommern zu. Feldmarschall Lehwaldt ließ sich die günstige Gelegenheit entgegen, mit seiner Armee über das Eis nach Rügen zu ziehen, wo er die Schweden gänzlich aufgerieben hätte.

Für den Aufmarsch des russischen Heeres im Russisch-Japanischen Kriege stand im wesentlichen nur die sibirische Bahn zur Verfügung. Zur Zeit der Mobilmachung gegen Japan war diese Bahn noch durch den Baikal-See unterbrochen, die Umgehungslinie um die Südspitze des Sees noch nicht fertig. Für den Aufmarsch mußte daher die Überquerung des Baikal-Sees erzwungen werden, da bei der Länge des Sees von über 650 km (Strecke Dresden-Benebik) eine Umgehung des Sees nicht in Frage kam. Eine Dampf-Eisbrecherfähre war zunächst für die Überwindung des 30 bis 80 km breiten Sees eingerichtet. Gewöhnlich bedeckte sich der See Ende November mit einer derartigen Eisdicke, die der Eisbrecher nicht mehr beseitigen kann, und die erst im April aufzugehen pflegt. Hieraus ergibt sich, daß Aufbruch gerade z. B. seiner Mobilmachung und seines Aufmarsches gegen Japan mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Die Heeresleistung mußte sich entziehen, durch Schienenlegung und Beibehaltung von Schritten den Transport über das Eis des Sees durchzuführen. Die Masse der Truppe mußte jedoch die Strecke im Fußmarsch zurücklegen.

\*) Mit Zustimmung des Verfassers entnommen aus dem demnächst erscheinenden Buch „Taktik und Truppenführung in kriegsgeschichtlichen Beispielen“. Hrg. von Genlt. a. D. C. v. Alstorf. Berlin. G. S. Mittler & Sohn. (Preis: 4 RM.)

In den Wintertämpfen 1914 an den Masurenischen Seen (s. Einheitsblatt 30). Es bestand somit die Möglichkeit, daß der Gegner vom Ostufer der Seenplatte aus Gegend Boffessern über das Eis des Mirkaiten-Sees auf Gr.-Steinort bei Böden und Angerburg vorging und somit die Stellungen bei Böden und Angerburg umging. Das Gouvernement Böden beauftragte daher den befehlsmäßig armerierten Dampfer „Ernst“ eine Fahrinne durch den Mirkaiten-See zu schaffen. Der Dampfer erwies sich zu schwach, um die etwa 8 cm dicke Eisschicht zu brechen. Erst am 29. 11. gelang es mit befehlsmäßig mit Schwarpulver gefüllten Flaschen die 10 cm starke Eisschicht zu sprengen. Ein Versuch, die Eisschicht mit Viehsalz zu zerstören, hatte keinen Erfolg. Um die Fahrinne offen zu halten, war oftmaliges Hin- und Herfahren des Dampfers notwendig; durch Bestreuen mit Viehsalz konnte die Rinne allmählich verbreitert werden.

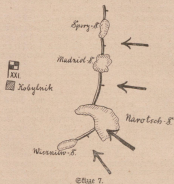
Der Dampfer „Ernst“ wurde später zu erfolgreichen Erkundungsfahrten auf dem Spirding-See gegen die feindlichen Stellungen südlich und nördlich des Sees verwandt. Als sich auch dieser See am 2. 1. 1915 mit einer starken Eisschicht bedeckte, mußten die Fahrten eingestellt werden. Stattdessen begann jetzt ein reger Patrouillenbetrieb über das Eis des Sees. Der Dampfer erhielt alsdann den Auftrag, eine Fahrinne durch den Belbahn-See offen zu halten, um ein Vorgehen des Gegners vom Ost- auf das Westufer unmöglich zu machen. Der Belbahn-See war zunächst nur an den windstillen Strecken zugefroren, wo der Dampfer eine Fahrinne von 7 bis 8 m Breite herstellte und durch häufiges Hin- und Herfahren offenhielt. Am 5. 1. fror jedoch der ganze See zu. Nach mehreren anderen Versuchen, das Eis zu brechen, wurde der schnellste und wirksamste Erfolg hierbei erzielt, indem die durch Pioniere verstärkte Bootsbefähigung mit Beilen und Äxten eine Rinne in das Eis schlug. In dieser Rinne wurde das Boot vorgebracht, auf dem alle Leute befindlich schaukelten. Selbst bei 10 cm Stärke brach das Eis. Die Rinne nahm jedoch derart zu, daß sich die Fahrinne bald nach Durchfahren mit einer 1 cm starken Eisschicht bedeckte und die Eisschollen zusammenfroren. Am 21. 1. mußte daher auch dieses Unternehmen aufgegeben werden.

#### Schlacht am Narotsch-See Frühjahr 1916.

Zwischen Wischniew- und Narotsch-See stand die 75. Ref. Division in ihren ausgebauten Stellungen bereit zur Abwehr der am 18. 3. einsetzenden russischen Angriffsschlacht. General Ragola, der die russische Frühjahrsoffensive leitete, beabsichtigte, die Engen zwischen Mirkaiten-, Narotsch- und Wischniew-See zum Vornarich auf Wilna, als Angriffsziel, zu öffnen, hierbei die Günst der Witterung, die vereisten Seen, auszunutzen. Neben anderen Vorböden der bevorstehenden russischen Offensive ritt in der stürmischen, eisigen Nacht vom 27./28. 2. eine schneidige Patrouille von zwei jungen Offizieren und 32 Mann Amurtofsaken über das Eis des Narotsch-Sees, um im Etappengebiet der 10. Armee durch Zerstörung von Brücken und Eisenbahnen im Hinblick auf die beabsichtigte Offensive den Munitionstransport und den Verpflegungsnachschub zu stören. Man entdeckte ihre Spur. Ganze Truppenteile wurden aufgeboten, um sie zu fangen. Mehrere Brücken im Nachschubgebiet flogen jedoch in die Luft. Das Quartier in Kobylnik des Gen. Kdo. XXI wurde fast beunruhigt. Die Patrouille hatte bald ihre Pferde laufen lassen und in Zivilkleidern ihr Umwehen weiter getrieben. Erst nach Tagen wurde sie nach und nach gefangen.

Am 16. 3. setzte plötzlich Tauwetter ein. Diese Möglichkeit hatte der Feind annehmend nicht in Rechnung gestellt. Wenn das Tauwetter anhielt, war es unmöglich, die Angriffsstruppen über die Eisschicht der Seen vorgehen zu lassen. Der Angriff mußte vielmehr auf die leicht zu verteidigenden Seengenossen gerichtet werden, er mußte sich zersplittern. Wie hierunter die Gesamtkraft des Angriffs litt, liegt auf der anderen Seite die Günst der deutschen Verteidigung. Die

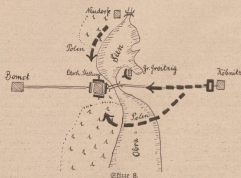
Seen und das sich in Morast verwandelnde Borgebiet wurden wieder vollkräftige Hindernisse. Der russische Angriff führte südlich des Narotsch-Sees zum vorübergehenden Einbruch in die Front der Reserve-Regimenter 250 und 251. Hart am Südspitze des Narotsch-Sees hielt noch die MG.-Kompanie der Jorkischen Jäger ihre Stellungen, sie tam in



Blatt 7.

eine bedrohte Lage. Rechts von ihr feindlicher Einbruch in die Nachbarschaften, links von ihr ging feindliche Infanterie über den Südspitze des noch vereisten Narotsch-Sees nach Westen vor. Gegen diese richtete sich das zusammengefaßte Abwehrfeuer der schweren Maschinengewehre. In ganzen Reihen sank die feindliche Infanterie auf der bedungslosen Eisschicht.

Nach mehrtägigem mißlungenen Großangriff der Russen mit vorangegangenem, im Ofen ungenutzten Trommelfeuer riefte sich der Feind am 23. 3. mit leichter, bisher nicht dagewesener Kraftanstrengung zum erneuten, letzten Angriff auf. Der Feind setzte auf diesen Tag große Hoffnungen, denn bereits in den Abendstunden des 21. 3. war die Witterung umgeschlagen. Dem Tauwetter war strenger Frost gefolgt. Die Vorbedingungen für den Erfolg waren gegeben. Es war jedoch zu spät. Zu schwer hatte die russische Dampfwalze in den Tagen vorher gelitten. Ihre Kraft reichte nicht mehr aus, um die deutsche Verteidigung zu zermalmen.



Blatt 8.

In den Kämpfen Februar 1919 lagen deutsche Grenzschutztruppen an der Benischener Seenteile in der Provinz Posen im Kampf mit den Polen. Die Seen waren fest zugefroren. Ein polnischer Angriff, der sich stets nachts abspielte, war wahrnehmbar. Verteidigungsmaßnahmen waren wegen des starken Frostes sehr schwer und nur unter großem Zeitaufwand zu schaffen. 16½ Uhr begann eine verstärkte



feindliche Patrouillenstätigkeit. Kurz darauf wurde die Stellung aus dem Dorfe Gr.-Grogig lebhaft mit Gewehren und MG. beschossen. Die Artillerie wurde sofort telefonisch alarmiert. Kurz nach ihrer Orientierung durchschritt eine polnische Patrouille den Dacht. Gleichzeitig trat aus dem Walde südlich Neudorf eine starke Kolonne heraus, die auf den vom Bollmonde beschienenen Schneefeldern gut sichtbar war. Südlich der Stellung fleg im Walde, der dicht an die Stellung heranreichte, eine Leuchtflug auf, das Zeichen des gemeinsamen Angriffs. Fünf Minuten später erfolgte der polnische Angriff gleichzeitig von Norden und Süden, der aber restlos abgewiesen wurde. Der Überfall wäre bei der Benutzung der zugefrorenen Gewässer geglückt, wenn er überraschend durchgeführt worden wäre.

Bei Betrachtung der vorangegangenen Beispiele ist es einleuchtend, daß die Gewässer ihren Wert für die Kampfführung ändern, sobald sie mit einer tragfähigen Eisdcke bedeckt sind. Während die offenen Gewässer als Flügelanbahnung oder als unmittelbare Frontlinienhilfe Geltung finden, muß die tragfähige Eisdcke jedes Geländes in das Kampfgelände einbezogen und als solches bewertet werden. Auch hierbei ist jedoch der Bewegungsfaktor vom dem wenn auch nur vorübergehend an einem Abschnitt zum Stillstand gekommenen Kampf zu unterscheiden. In letzterem Falle behält auch die Eisfläche als Hindernis größere Bedeutung, weil Zeit und Mittel vorhanden sind, das Hindernis als solches vorzubereiten (Sprengungen, Artilleriebeschuß). In jedem Falle erfordert aber der Kampf an Abschnitten und um Engen für den Verteidiger härteren Kräfteeinfluß und Herstellung von Geländeverstärkungen (Eisprengungen usw.). Dem Angreifer wird durch Überquerung der Eisflächen Überflügelung und somit das Öffnen von Engen wesentlich erleichtert. Auch die künstlichen Anstauungen verlieren bei fortwährendem Frost ihren Wert; dagegen bleibt Sumpfgelände das am schwersten zu überwindende Hindernis.

Friedrich der Große sagt in dem „Lehrgebiß über die Kriegskunst“:

Beachte, daß der Ströme Fluß zu Eis gerann  
Und daß der Frost dem Feinde Brücken schlug,  
Darüber hin er im beherzten Zug  
In die verstreuten Lager brechen kann.

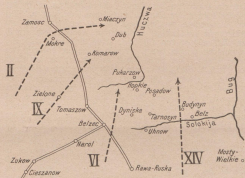
## Der Massenflucht in der Schlacht bei Komarow 1914.

Von Konrad Leppa.

Bereits am 26. 8. 14, dem ersten Tag der Schlacht bei Komarow, forderte der Massenflucht\*) seine Opfer. Die Marschflucht Gen.-Maj. Gößmann der hinter dem linken Flügel der f. u. f. 4. Armee nachrückenden 26. Schützen-Div. brach nach kurzer Zeit — sie war den ganzen Tag marschiert — spät abends noch einmal auf, um den Anschluß an die Div. zu gewinnen. Während des Maršches in der waldreichen Gegend erging der Befehl „Verteilen“, da Gen.-Maj. Gößmann den Div.-Befehl zur Nachrüstung in dem nahen Zelonoe erhalten hatte. Die Truppe machte kehrt. Da fielen bei der jetzigen Nacht, der alten Vorhut, Schiffe. Als Folge davon gingen die Reiterpferde und Tragierte durch und erlitten den Wirtswär. Der Auf „Kosaken“ erhob und ihnen standen das Schützen-Regt. 9 und 10 in heftigem Feuergefecht, aber nicht mit dem Feinde, sondern untereinander. Endlich gelang es den Führern, die Schierei zum Einstellen zu bringen. Aber die paar Minuten hatten schwere Opfer gefordert. Etwa 150 Mann und 2 Offz. fielen aus. Die durcheinander gekommenen Verbände konnten vorläufig nicht entwirrt werden. Da die Tragierte der MG.-Abt. durchgebrannt waren, ging viel MG.-Gerät verloren. Die letzten Auswirkungen des Massenfluchs zeigten sich noch in dem unglücklichen Gefecht

bei Janowka am 29. 8. und in dem freiwilligen Zurückgehen des Regts. Maschke am 30. 8.

Von weit verhängnisvolleren Folgen war der Zusammenbruch der 10. Kan.-Div. begleitet. Diese war am 25. 8. vom Balkan eingetroffen, hatte am 26. 8. mit der 6. Kan.-Div. bei Poladom ein Gefecht gegen Teile des russ. 5. A. K., das gegen die offene rechte Flanke der 4. Armee anrückte. Am Abend ging nach unentschiedenem Gefecht die 6. Kan.-Div. in Dyniska und die 10. in Tarnopol zur Ruhe über, geschügt durch einen sich nördlich hinziehenden Sumpfabschnitt. Als sich am Morgen des 27. 8. die 10. Kan.-Div. um 5 Uhr zum Abmarsch nördlich Tarnopol bereitstellte, schlug plötzlich von Norden durch den dichten Nebel heftiges Gewehr- und MG.-Feuer in die Div. ein. Gen. Manr befahl, um die Truppe dem Feuer zu entziehen, eine Frontveränderung. Doch wurde daraus eine allgemeine Flucht. Die vier Reiterregt. hoben nach allen Richtungen auseinander. Nur kleine Teile nahmen das Gefecht auf und vermehrten dem Gegner ein Vordringen über den Sumpfabschnitt. Die Haupttruppe der Div. bukte inzwischen hinter die Solotki nach Ulnow ab. Sie zählte nur noch 1101 Reiter. Die Verbände waren vollkommen gelodert. Von einer Esk. langten nur ein Wachtmeister und ein



Häuser, von einer anderen nur fünf Reiter ein. 7 Eskn., dabei auch Teile anderer Truppen, ritten nach Südwesten über Belzec und Tomaszow nach Glezanow und Jutow ab. Selbst der Divstab war auseinandergeprengt. Die Div. fiel für die Schlacht aus. Die östliche Flanke der 4. Armee stand nun ganz offen.

Aber die Flucht der Reiter zog weitere Kreise. Sie setzte den Troß des 6. Korps, der sich auf der Straße Belzec—Tomaszow befand, in Schreden. War doch schon infolge der Schierei bei der Brig. Gößmann der Troß der 26. Div. aus den Fugen geraten, so daß die San.-Komp. erst nach drei Wochen verwendungsfähig wurde. Beim 6. Korps verbreitete sich das Gerücht, Belzec sei von Kosaken besetzt. Auch Tomaszow, der Standort des 6. Genldes, war bedroht. Zwar standen Teile der russ. 7. Inf.-Div. wirklich im Rücken des 6. Korps, aber die Waffenstillstand-Vergrößerung vergrößerte die Gefahr. Dazu kam, daß der Troß der 15. Inf.-Div. auf dem Marich zur Div. angegriffen wurde. Wohl rettete sich der größte Teil zu seiner Div. nach Putarow, aber die abgesprengten Teile taten das Ihre, um Angst und Schreden zu verbreiten. Noch ärger lagen die Dinge auf der Belzezer Straße. Hier ging der Troß in voller Flucht zurück. Die in Genalmärschen vordringende 19. Inf.-Div. wurde Zeuge häßlicher Auftritte. Um die Lage zu klären, wurden die Jäger-Bat. 6 und 22 der 19. Div. vom A. D. K. spät abends nach Belzec befohlen. Sie trafen um 23.30 dort ein. Da wiederholte sich das alte Spiel. In der Nacht brachen die Pferde der im Ort lagernden Stößen aus und riefen einen Massenflucht hervor. Man glaubte, Kosaken griffen zu Pferde an. Die

\*) Zur Panikfrage.

Truppe eröffnete ein regelloses Feuer. Sie beschloß sich gegenseitig. Teilweise kam es sogar zu Bajonettkämpfen, denen u. a. ein Hptm. zum Opfer fiel. Das Unglück nahm seinen Fortgang. Die scheuen Pferde, durchbrennenden Troßfahrer stürzten gegen die Porposten der östlich Marol nachfolgenden 19. Div. zurück. Die Feldwachen des Inf.-Regts. 75 wiesen die vermeintliche Kofatennachts mit Feuer ab. Einige Pferde drangen bis zu den Porpostenkommanden. Schon griff das Geschütz auf das südlicher sichende Regt. 29 über, als dort die Führer die Lage retteten.

Gegen den im Marisch von Osten auf Tomajow gemeldeten Gegner entfandte das 6. Gen.-Div. den Oberst Bilspitz mit einer gem. Artl. die ohne Fühlung mit dem Gegner im Freitager zur Ruhe überging. Gegen 1 Uhr morgens erhielt die Artl. plötzlich von Nordwesten Feuer. Die Folge war auch hier ein voller Wirrwarr. Die eingesperrten stehenden Artl.-Befehlshaber und die Reitpferde rissen aus — erstere mit den Föhren. Bis 4 Uhr morgens gelang es, beinahe alle Pferde wieder einzufangen. Ein Mann fielen aus.

Bei der mittleren 27. Div. des 6. Korps gelang es, den verfahrenen Troß zu entwirren und in voller Ordnung zu bergehen. Die Umficht des Oberst v. Bolberg verbanderte hier ein Einreihen der Panik. Dagegen kam es in der Gefechtsstellung der Div. zu nädlichen Schieberen. Bei der Westgruppe — Inf.-Regt. 25 — entspann sich um Mitternacht ein heftiger Feuerkampf, vorher noch ergriff der Mofensdruck den Ostflügel. Alle Reitpferde und Bespannungen gingen durch. Die Artl. verlor dadurch ihre Beweglichkeit. Der Brig.-Adjut. erschloß sich an der Seite des Oberst v. Stenz unter dem niederstürmenden Einbruch.

Dieser Porfall teilte über zum Zusammenbruch der 15. Inf.-Div. am 28. 8. Die Div. war auf dem rechten Armeeflügel weit nach Norden vorgezogen, ohne auf ernstlichen Widerstand zu treffen. Doch am 27. 8. wurde zuerst ihr Troß und dann sie selbst von Osten und Süden von der 10. Inf.-Div. des russ. 5. A. K. angegriffen. Wohl gelang es der Div. bis zum Abend, den Gegner wieder nach Südosten zurückzuwerfen, aber die Lage der Div. wurde unhaltbar. Ein Korpsbefehl ordnete Abmarsch in eine rückwärtige Stellung süd. der Hucza an. Es galt also, die durch den parteiweisen Einfall und die Waldkämpfe stark durcheinandergekommenen Truppen von Putarow in der Nacht am Feinde vorbei in die neue Stellung zu führen. So sehte sich denn die Div. kurz nach Mitternacht über den Damm, der durch das dreifach verumpfte Anland der Hucza nach Süden führt, in Marisch. Als sie bei Hoptie auf feindl. Feldwachen stieß, wurden diese überwunden, doch dann sehte stärkerer Feind sich zur Wehr. Aufgestört, brach er nördl. und süd. der Hucza zum Angriff vor. So entstand in der Morgendämmerung ein ungünstiges Gefecht. Die Artl. mußte auf der Dammstraße abproben, wobei alle Bespannungen im Sumpf umkamen. Die Geschütze erlagen nach und nach der Übermacht. Die Inf. suchte über Hoptie durchzukommen, doch verlor sie sich hier das 4. Btl. bohn. Inf.-Regts. 1 völli. Nur 2 Offz. und 117 Mann kamen aus Hoptie zurück. Die Inf. beschloß die eigene Artl. Der Gegner drängte. So verfiel die Truppe dem Einbruch der Schreckensnacht und begann zu weichen. Schließlich wurde wohl flucht daraus. Die Artl. opferte sich bis zum letzten Schuß. Ähnlich gieng die Dinge nördl. der Hucza. Hier geröhrte der Troß den Wirrwarr. An all dem Unglück erschloß sich der Dinst., Gen. v. Bodiansky, unter dem Einbruch des Zusammenbruchs seiner Div. Der Genstabschef, Maj. Graf Christallnig, fiel bei Hoptie, das Gemoht in der Hand. Die ganze Div. flutete durch die 27. Div. nach Westen ab. Die zurückgebliebenen Truppen ergriff nachmittags vor Tomajow nachmals die Panik, die wieder eine wilde Schieberen auslöste. Das Gen.-Div. vermochte der Flucht nur dadurch Einhalt zu tun, daß es die Ortsgassen vor dem Genstabsgebäude mit quergestellten Troßfahrzeugen verarmelte. So wurden die flüchtigen gesammelt. Sie waren, Führer wie Mann, körperlich und seelisch gebrochen. Teile waren bis Rama-

Rusa verprengt. Alle Stabsoffiziere, zwei Drittel der Inf. fielen aus. Das Feldban.-Regt. 17 verlor 17 Offz., 485 Mann und 25 Geschütze. Nur die Feldban.-Abtlg. 1/6 rettete sich. Der ganze Troß, alles Kriegsgut und zwei Fahnen gingen verloren. Mit dem Ausfall der 15. Inf.-Div., die bereits in der Nacht vom 26. auf 27. 8. eine nächtliche Schieberen, ähnlich den angeführten, mitgemacht hatte, verschlechterte sich die Lage der 4. Armee. Der Gegner hatte den rechten Flügel des 6. Korps vernichtet. Wenn es ihm gelang, seinen Erfolg auf die benachbarte 27. Div. auszudehnen, war die Niederlage unabwendbar. Aber bei der 27. Div. befehlete Oberst v. Stenz rasch die Höhen von Pawlowa, nahm die gebliebenen Truppen auf und verwehrte dem Gegner ein weiteres Vordringen.

Auf dem rechten Flügel des am 28. 8. eingreifenden 14. Korps sicherte tagsüber die 2. Kav.-Div. die rechte Flanke. Abends ritt sie zur Nädigung hinter die Front nach Budynna. Sie war 19 Stunden im Sattel und bedurfte der Ruhe. Die Vorhut, der Dinstab und das Regt. am Anfang waren bereits im Schritt und in größter Ordnung in den Ort eingerückt, als plötzlich, gegen 21 Uhr, die beiden schließenden Regt. und die Artl.-Abtlg. von eigenen Jägern der 16. Inf. Brig. heftig beschossen wurden. Bei dem darauffolgenden Durcheinander stautte sich alles im Ort beim Dorsteingang und im Hohlweg zu einem wirren Knäuel, der nun auch aus dem Ort Feuer erhielt. Die Verluste der Div. waren groß: 8 Mann tot, 12 Offz., 60 Mann schwer, sehr viele leicht verwundet. Die Artl. konnte am 29. 8. nur eine Artl. zusammenstellen, das sämtliche Bespannungsgerät zugrunde gerichtet war. Im 9. 5. zählte nur noch 200 Reiter. Es war nach ein glücklicher Zufall, daß es dem Div.-Kdr. gelang, mit der Wüste in der Hand die eigene MG.-Abtlg., die das Feuer eröffnen wollte, anzuschließen. Die Div. schien für den 29. 8. nicht verwendungsfähig. Auch der Div.-Troß war bereits am Morgen einer Panik zum Opfer gefallen.

Als das 14. Korps in den nächsten Tagen nach Norden vorrückte, tauchten Gerüchte auf, daß der Ruß das Korps im Rücken angreife. Am 29. 8. abds. war es der in Ihnow angestaute Troß, der vor angeblich anreitenden Kofaten auswich, und an den folgenden Tagen rissen Stoffeln, die bei Belz von fbl. Artl. einige Schiffe nachgejagt erhielten, nordwärts aus. Das Gen.-Kdo. 14, das schon wegen des gemeldeten fbl. Annarsches aus Rostov-Belstie beunruhigt war, zog nun starke Kräfte aus der Front, um sie zum Rückensich an der Solotija einzusetzen. Wertvolle Kräfte wurden der Entscheidung entzogen. Denn tatsächlich schwärmte südlich der Solotija nur die russ. 11. Kav.-Div.

Ein weiterer Fall von Mofensdruck ereignete sich bei der Gruppe Grabergz Peter beim 11. Korps. Diese hatte dem Gegner den Rückzug über Dub verlost, glaubte sich aber von Norden her bedroht. Da traf um 3 Uhr des 31. 8. fbl. Reiterei bei Miacyn auf die Troß-Stoffeln der 25. Inf.-Div. Obwohl es gelang, den Feind abzuwehren, giengen die Stoffeln in eiliger Gangan auf Zamol zurück. Es verbreitete sich hier das Gerücht vom Annarsch fbl. Kofaten. Aber statt des Rußen wälzte sich nur der eigene Troß haltlos heran in einer Riesennolke von Staub. Der Porfall blieb nicht ohne Folgen. Grabergz Peter, der schon länger den Rückzug erwog, nahm diese Meldung nicht ohne Bedenken auf. Wenn er schließlich den Rückzug doch durchführen und dem Rußen den Weg freigab, so hat der Mofensdruck von Miacyn auch seinen Anteil daran.

## Entwurf einer neuen russischen Felddienstdordnung.

(Projekt Poljewowo Ustawa.)

(Fortsetzung.)

Verteidigung. Sie findet Anwendung: a) zur Freimachung von Kräften für die entscheidende Richtung, b) zum Zeitgewinn, c) zum Festhalten eines Raumes, d) zur Schwächung des Angreifers behufs unmittelbarer

darauf folgenden Übergangs zum eigenen Angriff. (Punkt d ist völlig neu.) Zu fordern sind große Aktivität und Beweglichkeit für weites Manövrieren in der Tiefe. Zu unterscheiden sind Verteidigung in normaler Front (etwa 8 km für die Division; erscheint recht breit) und in ausgedehnter Front (über 8 km). Im ersten Falle ist die Leitung des Artilleriefeuers gemäßigt zentralisiert. Im zweiten Falle werden Räume in den Hauptpositionen besetzt. Die Zwischenräume werden verteidigt durch zusammenhängende Sicherung, Auffklärung, Artilleriefeuer und Manöver von Stoßgruppen. Die Leitung des Artilleriefeuers ist in diesem Falle gemäßigt dezentralisiert. Der ganze Raum vor der Verteidigungszone muß unter flankierendem Kreuzfeuer liegen, die Verteilung der Feuerkräfte in der Tiefe muß die Unterfeuerhaltung des ganzen Raumes der Verteidigungszone gewährleisten.

Der Korpsführer bestimmt die Verteidigungslinie und die Aufgaben des Div., nach der Karte, der Div. Führer zunächst seinen Entschluß ebenfalls nach der Karte und führt mit dem Stabschef und den Führern der Waffengattungen ins Gelände zur Beurteilung desselben. Die Rgt.s, Abte., werden in ihren Abschnitten dazu herangezogen. Der Schützenrgt.s, Abt., ertundet mit seinem Adjutanten, dem Führer der Verb. Abt., dem Führer des Sappeur-Mastierungs-Zuges, den Abn., der Bata., der Rgt.s, Art., und der Artilleriegruppen der Inf.-Unterstützung zwecks Festlegung des Feuerregiments der f. W., dessen Verknüpfung mit dem der Art. und des Plans der Gegenstöße. Der Bata.s, Abschnitt bildet das Grundelement der Verteidigung. Die gegenseitige Stellung der Bata., und der Art. muß gewährleisten: a) die Bildung eines ununterbrochenen Wirkungsbereichs (vorherrschend durch Flank. und Kreuz. Feuer) vor der Front, b) die Möglichkeit der Verteidigung jedes Bata.s, Abschnitts nach Fall der benachbarten. Zwischenräume, die nicht durch W.G.-Feuer beherrscht werden, sind bei normaler Front (also 8 km je Div.) unzulässig. Jeder Truppenverband scheidet eine starke Stoßgruppe zum Gegenstoß gegen den durch die Festlegungsgruppe geschwächten Gegner aus. Die Stoßgruppe der Div. wird je nach Stärke, Frontbreite und Gelände in einer oder mehreren Gruppen aufgestellt, die Stoßgruppen des Rgt.s, wird durch sein zweites Treffen gebildet. — Der Entwurf behandelt eingehend den fortifikatorischen Ausbau der Stellung.

Die Auffklärung der Truppentao. erstreckt sich auf einen halben Tagemarsch vor dem Verteid.-Streifen; in die wichtigsten Richtungen können gemischte Aufkl. Abtln. entsandt werden. Zu den Gefechtsvorposten dürfen keine beträchtlichen Kräfte eingeteilt werden, um die Verteidigung nicht zu schwächen. Normalerweise bildet ein durch f. W. verstärkter Schützenzug die Gefechtsvorposten eines Bataillons.

Der Verlauf des Kampfes ist folgendermaßen gedacht: Die Aufkl. Abtln. veranlassen den Gegner zu vorzeitiger und unregelmäßiger Entwicklung und schaffen dem Verteidiger Zeitgewinn. Die Gefechtsvorposten organisieren die Feuerabwehr in dem Sinne, die gegnerische Inf. aufzuhalten und sie und ihre Unterstützungsart. zur Entwicklung in Richtungen zu veranlassen, in denen sie durch das Feuer aus der Verteidigungszone in der Flanke gefaßt werden. Der Angreifer soll möglichst vor dem Herankommen an den vordersten Stellungsrand durch konzentriertes Feuer auf günstigen, vorher festgelegten Abschnitten zerfallen werden. Bismale aber kann es auch vorteilhaft sein, die eigenen Feuerkräfte nicht zu demastieren, sondern den Gegner auf nahe Entfernungen heranzulassen. Beim Eindringen des Gegners in die Verteidigungszone hat die Festlegungsgruppe keine „Einkesselung“ zum Stehen zu bringen und ihn in die Feuerzone zu nehmen, während die Stoßgruppen durch Gegenstöße, hauptsächlich in die Flanken, den eindringenden Gegner vernichten sollen. Der Kampf wird in der ganzen Tiefe der Verteidigungszone geführt. Die Stoßgruppen der Inf.-Truppenteile der Einbruchs- wie der Nachbarabschnitte gehen sofort aus eigener Initiative zum Gegenstoß über. Auch der Führer der Stoßgruppe des Rgt.s,

bestimmt selbständig den Augenblick seines Eingreifens, der Rgt.s, Abt. aber gibt, sobald die Richtung des gegnerischen Kampfstoßes feststeht, die Anweisung zur Vorbereitung des Gegenstoßes. Die Abte. der Nachbarabte. sind verpflichtet, den Gegenstoß durch Feuer und Gegenstöße ihrer eigenen Stoßgruppen zu unterstützen. Die Stoßgruppe der Div. geht auf Befehl des Div. Abts. zum Gegenstoß über. Tanks, Panzerautomobile, Panzerzüge und Schlachtfeldleger greifen den Gegner zusammen (gleichzeitig) mit der Stoßgruppe der Div. an. Der von der Stoßgruppe errungene Erfolg ist durch allgemeinen Übergang zum Angriff zu erweitern und durch unablässige Verfolgung zu vollenden. Bei einem Mißerfolge muß man den Gegner in die Feuerzone nehmen und seine weitere Ausbreitung und sein weiteres Vordringen möglichst verhindern.

Richt eingehalten in den Entwurf ist der Kampf unter besonderen Verhältnissen: im Gebirge und in der Stadt. Diese spezifischen Verhältnisse erfordern nach russischen Anschauungen Sondervorschriften. 45.

## Die italienische Kampfwagentruppe.

In „The Royal Tank Corps Journal“ (Juli-Heft 1928) berichtet der Cpt. Viddell Hart über seine Eindrücke, die er bei einem Besuch der italienischen Kampfwagentruppe gewonnen hat. Sie sind interessant und beachtenswert.

Die italienische Kampfwagen-Ausbildungszentrale liegt in einer Vorstadt von Rom. Das vorhandene Kampfwagen-Batl. umfaßt 4 Kompan. zu je zwei Zügen; für die Kriegsgesamtheit sind vier Züge je Komp. vorgelesen. Zu jedem



Zuge gehören außer einem Führer- und einem Reservewagen 4 Kampfwagen (Fiat-Lancia 3000). Diese Organisation weicht wesentlich von der anderer Länder ab, wo man bei dem Zuge meist 5 Kampfwagen findet, Führerwagen und 2 Halbzüge mit je 2 Wagen. Die Geschwindigkeit gibt Capt. Viddell Hart mit 19 km/Std. an (bisher bekannt 22 km/Std.). Erstaunlich soll die Wendigkeit sein. Der Verfasser konnte den Einzug eines Zuges sehen. Die Kampfwagen waren verladen, im Gegenlag zu Frontreich aber auf zweirädrigen Anhängern, die durch Schnellaststrassen gezogen werden. Hierdurch waren erheblich größere Geschwindigkeiten möglich. Auch das Auf- und Abladen hat nach dem Bericht nur wenige Minuten gedauert. Auf den Lastkraftwagen wird Munition und Gerät mitgeführt. — Besonders erstaunlich sollen die Leistungen beim Nehmen schwieriger Hindernisse gewesen sein. Als Sammelstelle war ein tiefer Sandsteinbruch mit 12 m tiefen Steilhängen vorgelesen. In weniger als zwei Minuten waren die Kampfwagen von den Abhängern heruntergefahren und fuhren über die Steilhänge hinunter, die ersten 4 m noch auf ihren Hauptketten laufend, dann sicher

und schnell in die Tiefe gleitend. Später traten sie an weniger schwieriger Stelle wieder heraus zum Angriff an, wobei dichtes Unterholz mühelos durchfahren wurde, das die Kampfwagen der gegnerischen Seite fast entzog.

Interessant ist, daß die Beladung jedes Kampfwagens 6 Mann beträgt. Davon befinden sich 2 Mann im Wagen selbst, der Fahrer und der Bedienungsmann für die beiden gekuppelten MG. Das Bild zeigt einen leichten Fiat-Wagen beim Überwinden eines schweren Hindernisses, wie er einen Steingeröllabhang hinunterfährt. Zwei Leute sind Späher, die beiden anderen Pioniere, mit Spaten und Handgranaten ausgerüstet. Sie folgen ihrem Kampfwagen, übermitteln ihre Beobachtungen und helfen ihm im Bedarfsfälle über Hindernisse hinweg. Sie helfen gleichzeitig eine Begleitinfanterie für ihren Zug.

Die Tarnung — je nach Gelände wird der Kampfwagen mit Zweigen vollgesteckt — soll vorzüglich gewesen sein.

Zuletzt ist aus dem Bericht noch zu erwähnen, daß Armee- und Korpsart. motorisiert sind. Die mittleren Kaliber werden von Bausei-Schleppern gezogen. Für den Marsch auf der Straße sind zweirädrige, gefederter Anhänger vorgesehen, auf denen die Geschütze ruhen. 27.

## Luftangriffe auf Berlin.

Im „Militär-Wochenblatt“ Nr. 24 ist unter dem Titel „Luftangriffe und Paniken“ in sehr dankenswerter Weise ausgeführt worden, wie stark Luftangriffe schon sofort bei Kriegserklärung auf die dichtbesiedelte Reichshauptstadt wirken könnten. Andere Bevölkerungs- und Industriezentren sind natürlich in gleicher Weise dieser Gefahr ausgesetzt. Selbstverständlich wird sich der Gegner möglichst das Herz des Landes, also Berlin, als erstes Angriffsziel wählen.

In einem Punkt muß aber dem Herrn Verfasser widersprochen werden, weil es sich um eine grundsätzliche Frage handelt. In dem erwähnten Aufsatz wird u. a. geschildert, wie durch einen Luftangriff auf Berlin Deutschland entscheidend getroffen werden könnte. Durch einen wirklichen Luftangriff auf Berlin wird aber nur Berlin, nicht Deutschland gelähmt. Berlin ist nicht Deutschland! Es wäre traurig, wenn wir — selbst bei einer völligen Vernichtung Berlins — nicht so viele führende und selbständige Köpfe „in der Provinz“ hätten, die in Heer, Flotte, Industrie, Landwirtschaft, Verwaltung auch bei einem gänzlichen Ausfall Berlins den Widerstand und die Mobilisierung gegen die Friedensstörer organisieren könnten. In solchen Fall muß dann eben aus der Mitte ihrer Führer irgendwo in einem kleinen Städtchen eine neue Reichsleitung gebildet werden. Berlin ist nicht Deutschland, sondern nur etwa der 16. Teil des deutschen Volkes. — Dieselbe Erscheinung, die Reichshauptstadt gleich Deutschland zu setzen, erlebt man übrigens bei den in Berlin so häufigen sozialistischen Massendemonstrationen. Auch wenn sich dort 30 000 bis 40 000 radikale Sozialisten zu einer gewiß eindrucksvollen Kundgebung zusammenfinden, so sollte sich jedes Mitglied von Parlament und Regierung vor Augen halten, daß diese Massen nur etwa den 2000. Teil der Gesamtbevölkerung darstellen. Berlin ist nicht Deutschland!

Mit diesen Zeilen soll durchaus nicht der Wert des erwähnten Aufsatzes herabgesetzt werden. Es sollte im Gegenteil nur angeregt werden, wie wir den bestimmt zu erwartenden erfolgreichen Luftangriffen auf unsere Volks- und Industriezentren zu begegnen haben und besonders, welche Vorbereitungen schon im Frieden für den Erfolg ausfallender Regierungs- und Wirtschafts- usw. Zentren zu schaffen sind.

159.

## Die Kehrseite des Führerscheins.

Die Auffassungen, die in obigem Aufsatz in Nr. 24 des „Militär-Wochenblattes“ vom 25. 12. 28 wiedergegeben werden, können nicht unwidersprochen bleiben. Der Motor ist heute bereits mindestens ebenso wichtig wie das Pferd, vielleicht ist er bald viel wichtiger. Infanterie auf Kraftwagen

und Kraftwagen, Reiterei mit motorisierten schweren Waffen, Kraftartillerie, Tanks und Flieger werden immer größere Bedeutung erlangen. Schon aus Gründen der Disziplin sollte jeder Offizier, dem Kraftfahrer unterstellt sein können, das sind tatsächlich alle Offiziere aller Waffen, den Führerschein besitzen. Die Disziplinlosigkeit der Kraftfahrer der Stäbe lag im Weltkriege wohl großenteils an der fehlenden Überwachung durch vorgesetzte Borgefährte.

Die Möglichkeit, regelmäßig zu fahren, ist bei der dauernden Vernehrung billiger, kleiner Wagen und Kraftfahrer schon heute recht groß; ein Kraftrad kann sich heute fast jeder Offizier halten, auch Kraftfahrer genügen für Übungen in der Fahrschule, Motorenbehandlung und Verkehrssicherheit. Die Verkehrsordnung wird in jeder Fahrschule besonders eingehend gelehrt und in der Prüfung vorwiegend behandelt.

Eine gute technische Führerausbildung muß natürlich verlangt werden, sonst kann es leicht vorkommen, daß jemand im Kriege mit Hammer und Zange unter seinen Kampfwagen in den Stetten tritt. Letztlich tropft es dort gar nicht, und außer den berühmten Autobasissen von Hermann Harry Schmitz („Das neue Auto“) wird man da unten überhaupt nichts finden. Übermäßig viel Arbeit wird beim neuzeitlichen Kraftfahrzeug vom Fahrer wirklich nicht verlangt, aber das Reinigen der Düse und das Auswechseln von Kerzen kann jeder erlernen, der zu Hause eine durchgebrannte elektrische Birne auswechseln kann. Schmutzige Finger schänden den Kraftfahrer (auch den Offizier!) genau so wenig wie schmutzige Stiefel den Infanteristen. 28.

## Aus der Werkstatt der Truppe

### Tarnung im Winter.

Das Auffinden der organisch nicht ins Gelände gehörenden Umrisse des Soldaten ist das Wesentliche der Tarnung; das wirkliche Deckungsnehmen hinter verborgenden Gegenständen gehört nicht in dieses Gebiet.

Ist das Laub von Bäumen und Sträuchern gefallen, der Graswuchs verwelkt, so wird die Tarnung schwieriger und verlangt mehr Nachdenken.

So lange kein Schnee liegt und morgens auch kein Reif an Bäumen und Gräsern hängt, lassen sich trockene Äste, Tannenzweige, trockene Ginsterbüschle verwenden. Ein mittelgroßer Ast, den der Schütze vor sich hält oder hinters, ist mit seiner Licht- und Schattenerweiterung die auffälligste, weil nicht organisch ins Gelände gehörigen, Umrisse des Schützen auf. Im unbewachten, gepflegten Adergelände genügen häufig einige Erdlöcher, an richtiger Stelle aufgebaut, um mit ihrem Schatten die Umrisse unauffällig zu verkleinern. Einige Stoppeln mit Wurzeln, vergrüßenes Kartoffelkraut, hier und da umherliegende Ästchen tun das übrige; einige Striche mit Erde über Gestein und Hände helfen weiter. Selbst auf ganz nahe Entfernungen verrät dann nur noch die Bewegung den Schützen, während das Erläutern durch den Gegner über Stimme und Korn gewaltig erschwert wird. Ebenso wie der Ader nicht ganz eben und gleichförmig ist, hat auch jedes andere Gelände, wenn es auch dem ungeübten Auge eben und bedeutungslos einformig erscheint, eine Fülle von Gegenständen, die aus der Einformigkeit herausfallen: hier ein Ginsterbüsch, dort eine besonders hohe Grasstaupe, da einen Maulwurfschaufel, verfallene Koppelrads und Umzäunungen, an denen Wäble und Batten umherliegen. Das alles muß der Tarnende ausnutzen.

An einer Stelle hatte eine Schule im Sommer Raft gehalten. Mälerisch in Unordnung lagen alte Pflöge, dürre Äste — zum Teil mit vertrockneten Blättern, und viel Papier von den Butterbroteln umher. Das alles gab, geschickt verwendet, ohne die zufällige Anordnung zu stören, eine Tarnung, die erst auf etwa 15 m nicht mehr verding, obwohl jeder aufs Suchen angelegt war. Ein Ginsterschnitt mit seinen dünnen, aber feißigen Blättern gibt gern zwei Äste ab, die der Schütze sich ins Koppel steckt, eine mit dem Raub nach oben, den anderen nach unten zeigend. So



tann er gehen, und wird erst auf ziemlich nahe Entfernungen bemerkt, auch wenn ihn kein Hintergrund schließt. Eine dicke, wohl ehemals als Grenzbaum gepflanzte Buche ragt mit starken Ästen, sich dicht überm Boden verzweigend, einjam gegen den hellen Himmel. Der beobachtende Posten legt sich einfach auf einen dicken Ast, tann alles auf weite Entfernungen sehen, und doch hält ihn jeder trotz seiner ungetarnten Konturen für einen Teil des Baumes. Nur bewegen darf er sich nicht!

Im Winter ist auch die Zeit, die Baumstümpfen und Baumbeobachter auszubilden. Die Bäume ersticken sich ohne Laub am besten, und für den Anfänger lohnt auch die bei trockenen Ästen sofort vorhandene Sicht die Mühe. Tornistrier und Koppel find abzugeben und auf der Erde zu tarnen. Einige Hände voll trockenen Laubes darübergestreut genügt schon. Tannen und Kiefern tarnen den von ihn getragenen Baumstümpfen eigentlich von allein, aber sie erschweren die Sicht.

Wit das Schwerste für die Tarnung ist der Reis. Größte Voricht ist geboten, damit er nicht abfällt. Ist erst einmal die Sonne da, die vereinigte Stellen abtut, so entsteht sofort eine Verklebenartigkeit im Gelände, der man mit Papier sehr gut begegnen tann. Bedrucktes Papier, am besten die Reststücke der Zeitungen mit viel Weiß und träftigem Schwarz, machen die Ungunst des Reises in vielem wieder gut. Aus Patronenstücken und zwischen den Knöpfen, unterm Koppel, aus Taschen und den Stiefelschäften ober Gamaschen, aus den Kapselklappen und Tragen, aus Tornistrier und Kopschächeln leben Papierleihen hervor, die nur nicht zu maßig sein dürfen. Der Stahlhelm bekommt einen Papierfchleier. Es schadet nichts, wenn das alles im Winde etwas weht.

Wenn gleichmäßiger hoher Schnee den Boden deckt<sup>\*)</sup>, muß mehr weiß, also Zeitung verwendet werden. Ist der Schnee auf Ästen, besonders Tannenästen, festgefroren, so tann auch damit gearbeitet werden. Alle diese Übungen machen dem jungen Soldaten Freude, weil sie seine Fingigkeit anregen. So lernt er spielend seinen Blut schulen und tann später sofort für jeden verschiedenen Fall Passendes herausfinden. André

### Befprechung der taktischen Aufgabe 2b.

Der Lösung der Aufgabe 2b ist im wesentlichen die englische vorläufige Gefechtsvorschrift für Kampf- und Kanzertraftwagen zugrunde gelegt; soweit die uns allein mögliche theoretische Beschäftigung mit der Verwendung von Kampfwagen es zuläßt, soll versucht werden, ein Bild ihres Einsatzes zu geben.

Die Aufgabe versteht die Kampfwagen in eine Lage, in der lediglich mit „unorganisierterm Widerstand“ (45, 2a<sup>\*)</sup>) eines kampfwagenlosen Gegners im Bewegungskrieg zu rechnen war. „Durch schnelles und entschlossenes Handeln tann die eigene Überlegenheit an Beweglichkeit und Stoßkraft ausgenutzt werden, bevor der Feind Zeit hat, Verstärkungen heranzuschaffen und seine Verteidigung zu organisieren.“ (45, 2a). Ungeachtet der Stärke des blauen Gegners an Panzerwaffen und Artillerie (vgl. Aufgabe 1c) erscheint die Frage berechtigt, ob ein Angriff des roten 3. R. 15, selbst mit Unterstützung einer Kampfw. Komp., um 9 Uhr noch Aussicht auf Erfolg habe. Bei schnellem Handeln, ausdauernder Mitwirkung der Artillerie — besonders durch Nebelmunition — und energischer Infanterieführung liegt aber ein Gelingen des Kampfwagenangriffs durchaus im

Bereich der Möglichkeit, ganz abgesehen davon, daß die stark gespannte Lage der 5. roten Division, deren Front an zwei Stellen mit dem Durchbruch bedroht ist, den alsbaldigen Einsatz der Reserve zum Gegenangriff unerläßlich macht.

1. Die Unterhaltung zwischen dem Rdr. 3. R. 15 und dem Kampfw. Komp.-Führer vollzieht sich unter dem Gesichtspunkt, „frühzeitig die bestmögliche Verwendung der Kampfwagen bekanntzugeben“ (46, 3), damit die erforderlichen Erdkundungen rechtzeitig vorgenommen und die zu treffenden Maßnahmen in Ruhe überlegt werden können.

Der Vorschlag des Kampfw. Führers für den Einsatz seiner Kompanie soll die beabsichtigte Gliederung in Angriffswellen erkennen lassen und die Angriffsaufträge der Kampfwagenzüge enthalten, damit der Truppenführer die Mitwirkung der anderen Klassen sicherstellen tann. Man muß sich aber völlig darüber klar sein, daß die Aufgabe der Kampfwagen nicht lediglich im bloßen Erreichen eines bestimmten Ziels besteht, sondern im Ausfindigmachen und Aufräumen allen Widerstandes durch MG. und Handfeuerwaffen, der die Infanterie, mit der sie zusammenwirken, hindert, ihr Ziel in Besitz zu nehmen und sich dort festzusetzen.“ (45, 9.)

Ob der Angriff in einem Zuge bis zum Erreichen des beabsichtigten Sachabschlusses durchgeführt werden tann oder ob nach Erreichen des ersten Angriffsziels eine Rückkehr der Kampfwagen in die Ausgangsstellung und eine erneute Angriffsvorbereitung notwendig wird, läßt sich nicht im voraus bestimmen. Ersteres wäre vorzuziehen. Die Entscheidung tann aber nur bei der kämpfenden Truppe vorderer Linie gefällt werden. Deshalb ist die Wahl des Platzes des Führers von besonderer Bedeutung. (Vgl. hierzu Nr. 11.)

II. Zu den Anordnungen des Rdrs. 3. R. 15. Durch Einzelanordnungen ist zunächst die Mitwirkung der Artillerie — besonders der von 6. Div. zur Verfügung gestellten III./A. 6 — und die sofortige Vorbereitung der Infanterie für den Angriff sicherzustellen. Sodann ist der Rgts.-Befehl zum Angriff auszugeben. Er regelt das Zusammenwirken der Waffen. Hinsichtlich der Kampfwagen ist eine Anordnung über die Verwendung von Nebel erforderlich. Die Frage der Nachrichtenübermittlung der Fortschritte des Angriffes über das erste Angriffsziel hinaus ist zu klären. Bezeichnend und ft. kommen hierfür in Betracht.

III. Bemerkungen zu den Maßnahmen des Kampfw. Komp.-Führers: Da der Angriff des Regiments zusammen mit den Kampfwagen um 9 Uhr beginnen soll, ist es erste Sorge des Kampfw. Führers, die Kompanie nach der Ausgangsstellung vorzuziehen. Der Aufenthalt in der Ausgangsstellung, die unmittelbar hinter dem Bereitstellungsraum der Infanterie liegt, muß so kurz wie möglich bemessen werden. Immerhin muß Zeit sein für eine kurze Unterweisung der Halbzug- und Kampfw.-Führer im Gelände. Eine Viertelstunde wird hierfür genügen.

Der Befehlsüberbringer hat 5 km Weg bis zur Bereitstellung	15 Min.
Der Weg für die Kompanie in die Ausgangsstellung beträgt 3,5 km	20 „
Zeit zur Unterweisung in der Ausgangsstellung	50 Min.

Wenn der Befehl zum Vorziehen um 8 Uhr erteilt wird, tann die Kompanie zur Zeit.

Der Platz des Führers der Kampfw. Komp. ist nach Ausgabe des Rgts.-Befehls zum Angriff in der Ausgangsstellung, wo er seinen Befehl den Zugführern mündlich erteilt, die Kompanie ernennt und ansetzt. Er begleitet den Angriff vor dem dritten (Reserve-) Zug und wahrt sich so seinen Einfluß auf die Kampfführung, besonders in dem Augenblick des Entschlusses, ob der Angriff über das erste Angriffsziel hinaus fortzusetzen ist oder nicht. Ein Zurückbleiben des Kampfw. Führers in der Ausgangsstellung, das die englische Vorschrift beim Angriff auf ein begrenztes Ziel in Nr. 45, 13 vordreibt, birgt fraglos die große Gefahr in sich, daß die Züge im Angriff selbständig den Entschluß fassen müssen, ob der Angriff zum Erreichen des

\*) Für hohen Schnee und weiße Umgebung sei auf eine Tarnung hingewiesen, die Unterzeichneter bei Wolfsjagden in Rußland vor 34 Jahren benutzte. Über die Kopfbedeckung wurde ein weißer Überzug gezogen, über den ein weißes Hemd. Wenn man dann dicht hinter irgend einen kleinen Tannenbüsch stellte, so war man für den Wolf unsichtbar. Ich schob bei solchen Gelegenheiten Wölfe auf nur acht Schritt vor die Mündung meines Gewehres.

Schriftleiter.

\*\*) Nummer der englischen Vorschrift.

1. Angriffsziele fortzulehen ist oder ob Rückkehr zum Sammelplatz erforderlich wird. Innerem Gefühl — Erfahrungen find uns leider verlag — entspricht es in dieser Lage, wenn der Komp.-Führer seine Kompanie beim Angriff begleitet. Die Verbindungsmittel sind nach englischer Ansicht zwar noch nicht genügend entwickelt, sie genügen aber erst recht nicht, um einmal in Bewegung geleiteten Zügen Weisungen von rückwärts zukommen zu lassen.

Der Platz des Funkkompfwagens ist beim Komp.-Führer.

Als Verb.-Offiz. beim Rgt.-Stabe eignet sich der mit dem Gelände und den Absichten der Kompanie vertraute, im Augenblick auch entbehrliche Grt.-Offiz.

Der Gesichtstrost ist für die Kompanie zur Wiederherstellung ihrer Angriffsfähigkeit unentbehrlich. Es steht nichts im Wege, ihn nach Beginn des Angriffs in des Waldstück 1500 m südlich Schwanebeck vorzuziehen, um vor allem die Munition auf dem Sammelplatz sofort nach Rückkehr der Kampfwagen ergänzen zu können.

Run zu den Aufträgen an die Züge.

Den Zügen muß neben den Nachrichten über Feind, Gelände und eigene Truppen ein fest umrissener Kampfauftrag erteilt werden. Der Kampfauftrag muß enthalten: Angriffsrichtung, Angriffsziele, Anordnungen für das Zusammenwirken zwischen den Zügen und mit den anderen Waffen, Verwendung von Nebel.

Angriffsform und -weg wird man bei einer ausgebildeten Truppe den Zugführern überlassen können. Beide müssen dem Gelände und der feindlichen Waffenwirkung angepaßt werden und lassen sich daher nicht festlegen. Häufig wechselnde Formen und Marschrichtungen dienen im Gegenteil der Verwirrung und erschweren dem Feind das Treffen.

Die Verwendung von Nebel durch die Kampfwagen (Selbstvernebelung) hängt von Wind und Wetter ab und bedarf sorgfamer Überlegung. Sedenfalls dient sie zur Erschwerung des Loslassens von Feinde.

Soll von dieser einen Kampfwagen eine Reserve in der Ausgangsstellung zurückgehalten werden oder soll die Reserve dem hauptsächlich vor III./15 stehenden Kampfwagen erster Reihe folgen, um stehengebliebene Teile des Gegners zu vernichten? Die englische Vorschrift gibt in Nr. 46, 8 h umgewandelt zwei Aufgaben für Kampfwagen-Reserven:

- Kampfw.-Abwehr; das kommt in unserer Lage nicht in Betracht;
- Befestigung von Widerstand, an dem die vorbersten Kampfwagen vorbeigefahren sind; das ist der Auftrag, den der Reservezug erhalten muß.

Von einem Zurückhalten des dritten Zuges in der Ausgangsstellung kann somit keine Rede sein.

## Russische Aufgabe 13.

Politika in bombometania (Russische Meinung).

Russische politika — politika proletariata — есть полная противоположность политике буржуазии. Если последняя не трогает вопрос жертв в империалистическую и гражданскую войну, особенно со стороны пролетариата, то Красную армию результаты бомбежки должны интересовать, так как жертвами бомбометания большей частью бывают рабочие и крестьяне. Задача красного летчика — по возможности, соорудить с помощью заданиями, падать трудовое население.

Известны случаи из гражданской войны, когда боегвардейцы специально предпринимали вылеты на рабочие поселения или предания советской власти деревни с целью их уничтожения. Можно думать, что буржуазия и в будущей войне от этой тактики не откажется и будет проводить ее не только внутри своей страны по отношению к врагу внутреннему, но будет делать вылеты и на нашу территорию. Красная армия должна ответить тем же, но направить свои бомбы так, чтобы они правились деревням и пред трудящимся. При бомбежке населенных пунктов,

в особенности городов, летчик должен избегать бросать бомбы на окраины — районы, где большей частью концентрируется рабочий класс, если он (летчик) не имеет специального задания командования в отношении каких-либо военных объектов.

Из этой области мы имеем интересный пример гражданской войны. В 1918 году, перед взятием Казани, красная авиация сделала несколько вылетов на город с целью бомбометания. Имя перевес в воздухе, красные летчики несколько дней подряд держали Казань в панике, бомбили и расстреливали из пулеметов преимущественно центр и буржуазные кварталы. Тем самым красная авиация парализовала работу всех учреждений, а рабочие кварталы не только паниковали, но даже бегали. Оценщики рассказывают, что рабочие в течение в последующие дни прилет красных самолетов приветствовали, никто от них не прятался, зная заранее, что наши бомбы предназначены исключительно для буржуазии города. 35.

## Todesfälle von Offizieren usw. der ehem. Königl. Preuß. Armee.

Dezember.

★ v. Berge, Fritz, Maj. a. D. (1919), in d. 4. Gend. Brig. (1909 Komp.-Chef im 3. R. 24), Weihenborn bei Freiburg, Sachsen. ★ Blauel, Ernst, G. Genlt. a. D. (1909), Gennaj. u. Rdr. der 3. Feldb. Brig., Hannover. ★ Florian, Paul, G. Maj. a. D. (1920), im Ostafrik. Marine-Detachment, Berlin-Westend. ★ Frhr. v. Gagen, Ernst, G. Genlt. a. D. (1904), Oberst u. Rdr. d. Pion. d. 1. R. R. Burg Blatten. ★ Giese, Adolf, Maj. a. D. (1893), St. Offiz. d. Fußb. R. 3, Arnstadt, Thüringen. ★ Gusefeld, Erich, G. Genlt. a. D. (1902), Oberst u. Rdr. d. III. R. 8, Hannover. ★ Haupt, Paul, G. Oberst a. D. (1888), Abt.-Chef im Gr. Genlt., Hirschberg i. Rhod. ★ Sautewitz, Franz, Oberst a. D. (1918), St. D. 69, Berlin SW. ★ Soder, Julius, G. Oberst (1918), D. Qu. d. 1. Rdt. B. 1914 III.-Befrher an der Art. Abt., Berlin-Friedenau. ★ Hempel, Hoffo, G. Obrist. a. D. (1918), Werbe-Vormerkungs-Komm. in Landsberg, W., Drag. R. 10, Allenstein. ★ Hirschberg, Walter, G. Obrist. a. D. (1896), Rdr. d. Ebn. Bez. Bromberg, 3. R. 66, Erfurt. ★ Hülseheim, Mag. G. Oberst a. D. (1917), Rdr. d. R. 3. R. 32, Bad Doberan, Mecklenb. ★ Hülshing, Wilhelm, G. Oberst a. D. (1915), Rdr. d. Ebn. Bez. I. Bodum, 3. R. 87, Berlin. ★ Meyer, Georg, G. Maj. a. D. (1918), Führ. d. III. R. 8, 502, Feldb. R. 16, Königsberg, Pr. ★ Mittelstaedt, Arthur, G. Genlt. a. D. (1913), Rdr. d. 32. Inf. Brig., Berlin W 15. ★ Morgenstern, Walter, G. Obrist. a. D. (1919), Rdr. d. Ebn. Bez. Braunsberg, 3. R. 18, Homburg v. d. Höhe. ★ Noering, Richard, G. Obrist. a. D. (1919), Bez. Offiz. d. Ebn. Bez. Halle, S., 3. R. 61, München. ★ Ogilvie, Ernst, Ob. St. Beter. a. D. (1917), Rgt. Beter. d. Feldb. R. 31, Rüh bei Lübeck. ★ Doppel, Karl-August, G. Maj. a. D. (1917), Genlt. d. St. 57, Fuß. R. 90, Weisdorf in Sachsen. ★ v. Oßen, Egbert, G. Obrist. a. D. (1919),

## Möbeltransport — Wohnungstausch PAUL SCHUR, BERLIN W

Kurfürstenstraße 147  
Kurfürstendamm 233

Telephon: Lützow 0047—0049  
Telephon: Bismarck 1616/17

## Berliner Pakettfahrt — Bartz & Co. A.-G.

Berlin W 50, Kurfürstendamm 17

Fernsprecher: Bismarck 884/885

## Möbeltransport :: Kostenloser Wohnungsnachweis

2. G. Fuhs. R., Potsdam. \*v. Kapen, Adolph, Genmaj. a. D. (1896), Rdr. d. 21. Kav. Brig., Rdr. d. III. R. 2, Düsseldorf. \*v. Quast, Heinrich, Ch. Oberst a. D. (1909), Rdr. d. 2. Bv. Bez. Frankfurt, Ober, Potsdam. \*v. Rong, Wilhelm, Maj. a. D. (1918), Rdr. d. Ref. Felda. R. 20, Hannover. \*Dr. Spelsberg, Erwin, Ch. Ob.-St.-Arzt d. Bv. a. D. (1916), 6. St. Joseph-Voz in Rife, Sterstraße. \*v. Steuben, Anton, Ch. Genmaj. a. D. (1919), Rdr. d. Gr. Mil.-Bauhaushaus Potsdam, Potsdam. \*Thiery, Kamilla, Ch. Genmaj. a. D. (1918), Oberst u. Rdr. d. 59. Bv. Inf. Brig., Gr. R. 3, Baden-Baden. \*Winkel, Paul, Ch. Oberstl. a. D. (1902), Rdr. d. Art.-Depots Kassel, Fuhs. R. 8, Darmstadt. \*Wittkind, Eduard, Maj. a. D. (1919), Komp. Ch. im Jäg. Bat. 9, Quellenbach, Hesse. \*Dr. theol. Böcking, Max, Evangel. Feldpredigt d. Armees u. Marine a. D. (1919), Berlin W50.

#### Nachtrag:

\*Graf Brodthoff-Mangau, Ulrich, Oblt. d. Bv. a. D. (1918), 1. Garde-Bv.-R., Berlin W 10, 8.9. \*v. Bülow, Hippolyt, Oblt. d. Bv. a. D. (1906), Dr. R. 18, Neustrelitz, Mecklbg., 23.7. \*Caesar, Julius, Hptm. d. Bv. a. D. (1909), Jäg. Bat. 4, Berlin W 30, 16.9. \*Fiebermann, Erich, Lt. a. D. (1920), Felda. R. 1, Königsberg, Pr., 24.8. \*Fehrenstein, Felix, Oblt. im R. 3. R. 15 (1919), 3. R. 87 (Inglück. fall im Müggelsee), 1.8. \*v. Grimm, Karl, Hptm. d. Ref. a. D. (1912), Felda. R. 14, Berlin-Westend, 14.9. \*Harmening, Hermann, Lt. d. Ref. a. D. (1919), 3. R. 18, Bremen (Inglück. fall), 19.8. \*Heine, Richard, Seklt. d. Bv. a. D. (1871), 3. R. 63, Bresslau 10, August. \*Hinde, Carl, Oblt. d. Bv. a. D. (1901), Jäg. Bat. 3, Bielefeld, 16.8. \*v. Hünersdorf, Wilhelm, Prlt. d. Bv. Kav. a. D. (1889), R. 13, Berlin-Friedenau, 7.7. \*Kannenberg, Hans, Oblt. d. Ref. a. D. (1919), Telegr. Bat. 6, Charlottenburg, 8.9. \*Meyer, Gerhard, Lt. d. Ref. a. D. (1919), III. R. 15, München, 10.7. \*Möhring, Andreas, Rittm. d. Bv. Kav. a. D. (1910), Hul. R. 5, Bültringen, Kr. Reuhaldensleben, 27.7. \*Nenning, Kaver, Seklt. d. Ref. a. D. (1874), R. 7, Köln-Rippes, 10.9. \*Rudolph, Wilhelm, Rittm. d. R. a. D. (1901), Hul. R. 4, Ober-Seimitz, Kr. Rosenburg, D.-S., 24.9. \*Schaefer, Johannes, Oblt. d. Bv. a. D. (1893), 4. Garde-R. 3, H.-Kassel, 4.8. \*v. Schmeling-Diringshofen, Eddart, Seklt. d. Bv. Kav. a. D. (1895), Rdr. R. 2, Hohenlandt, Kr. Angermünde, 23.9. \*Spidernagel, Wilhelm, Lt. d. Ref. a. D. (1919), Hul. R. 73, Berlin-Ritola-See, 8.8. \*Steller, Erwin, Ch. Hptm. d. Bv. a. D. (1906), 3. R. 53, Köln, 14.9. \*v. Wiede, August, Prlt. d. Bv. a. D. (1874), Gienb. Bat., Hannover, 18.9. \*Witzig, Carl, Seklt. d. Bv. a. D. (1890), 3. R. 115, Darmstadt, 3.9. 5.

## Heere und Flotten

**Dänemark.** Eine neue Wehrvorlage wurde dem Reichstag vorgelegt. Die jetzige Wehrordnung stammt von 1922. Seitdem sind mehrere Vorschläge erschienen, u. a. beabsichtigt der Vorschlag der früheren sozialdemokr. Reg. eine vollständige Abrüstung und Umwandlung der Wehrmacht in eine Polizeitruppe, wurde aber abgelehnt. Die Regierung wird von der „Reifere“, einer ausgesprochenen Bauernpartei, gebildet, muß sich aber auch auf die konfessionelle Partei stützen. Da diese ein entschiedener Gegner der Vorlage ist, scheint der Ausgang sehr zweifelhaft zu sein. Die ganze Kav. (3 Rgt. u. je 3 Est.) wird abgekauft, dafür neugebildet 2 reitende Btrn. und 2 Radf. Btlne. Die

Art. soll um 6 Btrn., die Inf. um 3 Btlne. vermindert werden. 37.

**Schweden.** Die im Okt. aus Rußland gekommene Rechtsregierung hat besondere Sachverständige berufen, um Vorschläge zur Hebung der Heftigkeit der 1925 statt verminderten Wehrmacht auszubereiten. 37.

**Spanien.** In der Artillerieschule von Segovia kam es neuerlich zu Ausschreitungen und Kundgebungen gegen Primo de Rivera. 14 Schüler wurden gemahnt, worauf sich alle übrigen mit den Ausgesprochenen solidarisch erklärten und die Schule verließen. Primo de Rivera drohte, die Artillerie als selbständige Waffe überhaupt aufzulösen und batterieweise auf die anderen Waffen aufzuteilen. (Tel.-Komp.) — Es handelt sich hier um eine Fortsetzung des Kampfes, den die Artillerieoffiziere schon lange gegen Primo de Rivera führen. Die Artillerie spielte in der spanischen Armee früher die erste Rolle und hatte verschiedene Vorrechte, die ihr der Diktator genommen hat. 64.

**Tschechoslowakei.** Die Stoba-Werke errichten in Pilscheshen eine neue Munitionsfabrik. Der diesbezügliche Vertrag der Gemeinde Pilscheshen mit den Stoba-Werken wurde bereits seitens der Bezirksverwaltung von Staab genehmigt. („Berl. Börz. Ztg.“ 570, 5.12.28.)

**Türkei.** Der ehem. stell. Chef des Großen türkischen Genbts., Kiamil Paşa, verließ am 1.12.28 in Begleitung der türk. Obersten Cemil, Raschid, Maharren und Aliojet und der Hptm. Nuri, Kiamil und Halim Stambul, um sich nach Afghanistan zu begeben, wo er den Posten des Chefs des Großen Genbts. bekleiden wird. Die Reise führt nicht über Rußl., sondern über Alexandrien und Indien nach Afghanistan. Gleichzeitig werden 50 alghan. Offz., die in türk. Militärakademien ausgebildet wurden und in der türk. Armee Dienst leisteten, auf Wunsch des Königs Amanullah nach Afghanistan zurückkehren. Diejenigen alghan. Offz., die sich während ihres Aufenthalts in der Türkei mit Türken verheiratet haben, erhielten von der alghan. Reg. eine Prämie von 1000 Taka. Die Wiffen soll Anfang Januar in Kabul eintreffen. — Das türk. Kriegsm. beschäftigt, in der Nähe von Elst Schmir einen Zentralkraftwerk zu errichten. Die Anlagen sollen sich neben großen Flg.-Hallen auch auf eine meteorolog. und Rundfunkstation erstrecken. Ferner sind umfangreiche Reparaturwerkstätten für Flg. und Kraftm., wie eine Kraftm.-Zentrale, Bombenwerkplätze usw. vorgehoben. Das Objekt beläuft sich auf annähernd 5 Mill. Lira. — Die Firma Ford unterhandelt 3. Jt. mit der türk. Reg. wegen einer Freilieferungszone in Stambul. Die Reg. gab bereits ihr Einverständnis, und man ist in Angora damit beschäftigt, die Verträge festzulegen. Ford verpflichtet sich, in Stambul umfangreiche Fabriken zu errichten, die imstande sein sollen, alle Ford-Erzeugnisse selbst herzustellen. Neben den üblichen Ford-Erzeugnissen sollen auch Traktoren, Schlepper und Flg. gebaut werden. Eine solche Fabrikation bringt naturgemäß große Vorteile für die türk. Rüstungsindustrie. 152.

**Vereinigte Staaten.** Riesenluftschiffe für die amerikanische Marine. In Akron (Ohio) ist der Bau einer Luftschiffhalle in Aussicht genommen, welche die größte bisher auf der Welt bestehende werden soll. Die Kosten hierfür sind auf 3 Millionen Dollar veranschlagt. Gleichzeitig wird mit dem Bau von 2 großen Luftschiffen für die Flotte der Vereinigten Staaten begonnen werden. Die neuen Luftschiffe sollen doppelt so groß werden, als der letzte „Graf Zeppelin“ — 780 Fuß lang, mit einer Heliumgasfüllung von 6½ Millionen Kubfuß. Die Stahl-Luftschiffhalle ist mit 1200 Fuß Länge, 360 Fuß Breite und 200 Fuß Höhe in Aussicht genommen; der Anteromast soll 450 Fuß hoch werden. Für den Bau der Halle waren etwa 100 Stahle Nordamerikas in Aussicht genommen, die Wahl fiel auf Akron, weil dort die größte Zahl an geschulten Arbeitern erlangbar ist, wodurch die Fertigstellung der Halle im Laufe eines Jahres gewährleistet erscheint. Die Luftschiffe werden von der Goodyear Zeppelin Corporation gebaut. („Daily Mail.“) 121.

**Gustav Knauer** **BERLIN W62**  
Wichmannstraße 8  
Fernspr. 85 Bismarck 0612  
**BRESLAU**  
Fernspr.: Ring 130-195  
**Umzüge**  
Wohnungsbeschaffung :: Wohnungstausch

Besprechungen können nur nach Einreichung eines Besprechungsformulars an die Geschäftsleitung erfolgen.

## Bücherchau

Besprechung zur Besprechung oder Rücksendung eines Buches. Bitte kann nicht übernommen werden.

**Der Krieg in der Offsee. 2. Band: Das Kriegsjahr 1915.** Bearbeitet von Kapit. Kollmann, Berlin, C. S. Mittler & Sohn, 1920. 400 S., 8 Karten, 26 Sätze. Preis: 16 RM., Ganzleinen 17 RM., Halbleder 21 RM. — Die Abhandlungen haben es mit sich gebracht, daß der Offsee als Nebenkriegsschauplatz aufgefaßt wurde. Der jüngste Band des deutschen amtlichen Wertes über den Seekrieg 1914/15, das unter verantwortliche Leitung des Vizeadmirals a. D. Dr. h. c. E. v. Mantey vom Marinearchiv herausgegeben wird, liefert nun einen sehr bedeutungsvollen Beitrag zu der Frage, ob sich die Offsee Kriegsführung mit ihrer Einstellung im Recht befunden hat oder nicht. Unter allen Umständen waren die Offsee und die Offsee 1915 die Seite des geringeren Widerstandes. Die Schilderung des Offseekrieges, der deutscherseits vorwiegend mit nur bescheidenen Mitteln, man möchte sagen behelfsmäßig geführt worden ist, gewinnt in unseren Tagen deshalb an Bedeutung, weil Deutschlands Seemacht durch den unglücklichen Ausgang des Weltkrieges in das Offseegebiet zurückgebracht worden ist. Die Kusten sind von jeher ihre und Meisters des Minenkrieges gewesen. Das haben sie auch 1915 bewiesen. Wie ungeheuer die Schwierigkeiten sind, die Seestreitkräfte in engen Gewässern angesichts der Verwendung von Minen und Ubooten erwachsen, das hat der Offseekrieg überzeugend dargelegt. Der Bearbeiter hat es mit großem Geschick und gleich verstanden, aus der Fülle seiner Begebenheiten ein großartig aufgelegtes Bild zusammenzustellen, dessen Betrachten der Betrachter in keiner Weise ermüdet. Wir lernen den Kleinrieg mit all seinen Überraschungen und Mäßigkeit an Hunderten von Beispielen kennen, einen Kleinrieg, der wiederholt Gelegenheit bot, ein Zusammenwirken von Heer und Flotte herbeizuführen, das später im Offseekrieg in seine Krönung fand. Sehr beachtenswert ist hierbei, daß sich dieser Kleinrieg trotz der frühen Trennung fest auf die Grundlage der in der Offsee verarmten deutschen Hochseeflotte stützen konnte. Die Höhepunkte der Darstellung, die zum Teil auf bereitwillig zur Verfügung gestellten russ. und engl. Angaben beruht, sind der heldenhafte Untergang des Minenleget „Albatros“ bei Golland, die Rettung des torpedierten Panzerkreuzers „Prinz Waldersee“ und vornehmlich der Einbruch starker deutscher Seestreitkräfte in den von Minen versegelten Rigaigolfen.

v. Waldersee-Harz.

**Nachtrag zur Ehrenrangliste des ehem. dtsch. Heeres. Teil III. Neuauflagen, Ergänzungen, Berichtigungen.** Bringt eine Fülle neuer Angaben, die nach der Prüfung der Ehrenrangliste mit den darin enthaltenen Nachträgen I und II eingegangen sind. Verlag C. S. Mittler & Sohn, Berlin S. 68. Preis: 2,50 RM.

**Die deutsche Dressurprüfung.** Von Oberst v. Heydenreth. Verlag von C. S. Mittler & Sohn, Berlin. Preis: 4 RM., geb. 5,50 RM. — Oberst v. H., der bekannte Dressurmeister und noch bekanntere Preisrichter in Dressurprüfungen, hat bereits vor kurzem eine Schrift: „Reitfehler und Reiter in Uniform und Zivil“ in demselben Verlage herausgegeben. Das neue Büchlein führt den Untertitel: „Eine Anleitung für Reiter, Richter und Zuschauer“, ist also ein Leitfaden für Vorbereitung und Wettkampf. Volle Befriedigung verschafft nur der Sieg, der vom Sportmann, vom Preisrichter und vom sportlichen oder laienhaften Zuschauer als wirklicher Sieg empfunden wird. Ist einer von den dreien mit dem Urteil unzufrieden, bleib der Sieg unbefriedigend. Das Büchlein soll dazu verhelfen, daß alle drei mit denselben Augen sehen, und wird auf diese Weise ein Baustein sein an der Verankerung unserer reitlichen Grundgesetze, niedergelegt in der Reitvorschrift, an der Oberst v. H. selbst in hervorragendem Maße mitgewirkt hat, ausgebaut durch zehn Jahre lange Nachkriegsarbeit, beschäftigt und von aller Welt anerkannt durch Deutschlands Olympiasieg im Dressurreiten.

Der Titel „Deutsche“ Dressurprüfung weist darauf hin, daß wir nach außen nicht allzuviel Konzessionen zu machen brauchen, nachdem wir bereits die etwas gefälligeren Dressurvorfstellungen schwedischer und anderer Reiter übernommen haben. — Die ersten Kapitel des Buches sprechen von den Gangarten und dem Sitz von Reiter und Reiterin, während die Schlußkapitel sich mit der Vorbereitung auf eine Dressurprüfung, mit dem Verhalten des Reiters während der Prüfung und mit dem Verhalten des Richters beschäftigen. Wer das Buch mit Erfolg gelesen hat, mache die Probe aufs Exempel. Er richte nach den nunmehr verdauten und verarbeiteten Grundfragen und nach im letzten Kapitel für den Richter gegebenen Anleitungen. Er richte als Zuschauer und stiller Richter mit Papier und Bleistift in der Hand, und wo seine Zunftzahl und sein Urteil nicht mit dem erfüllenden Richter übereinstimmt, greife er erneut zu dem Büchlein und studiere weiter. Das richtige und gleiche Urteil von Richter und Zuschauer wird dann nicht ausbleiben. — Das Buch ist wertvoll illustriert durch Zeichnungen des Wiener Malers Koch, bekannt durch sein Prachtwerk: „Reitkunst im Bild“.

Sch.

**Neue Beiträge zur Kolonial- und Kriegsschuldfrage.** Wir besprechen in folgendem zusammenfassend einige Bücher zur Kolonial- und Kriegsschuldfrage, die zur Verbreitung in weiteren Kreisen sehr zu empfehlen sind: Arthur Dig, „Was Deutschland an seinen Kolonien verlor“, Verlag der Werbestelle „Wieder Kolonien“, Berlin S. 68. „Anfrage und Widerlegung“, Taschenbuch zur Kriegsschuldfrage, von Hans Draeger, Verlag Arbeitsausschuss Deutscher Verbände, Harry Elmer Barnes, „Die Entschlebung des Weltkrieges“, eine Einführung in das Kriegsschuldproblem. Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart, Berlin und Leipzig 1928. John James Holmes, „Ein Urteil nach zehn Jahren: Woodrow Wilson, Amerika und der Weltkrieg“, Sonderdruck aus der „Kriegsschuldfrage“, 6. Jahrgang, Juni 1928, Berlin 1928. Durch den Arbeitsausschuss Deutscher Verbände, Berlin NW 7, Schadowstraße 2, sind die Schriften von Dig und Draeger kostenlos zu beziehen. Das Buch von Max Voß kostet geb. 7,50 RM. und kann gleichfalls durch die Geschäftsstelle des „Arbeitsausschusses Deutscher Verbände“ bezogen werden. Das Wert von Barnes kann der „Arbeitsausschuss Deutscher Verbände“ zum ermäßigten Preis von 8 RM. (statt 14 RM.) abgeben, der Sonderdruck von Holmes ist bei der Zentralfelle für Erforschung der Kriegsschuld, Berlin NW 6, Luisenstr. 31a, für 0,20 RM. erhältlich.

Arthur Dig („Was Deutschland an seinen Kolonien verlor“) schildert die Werte, die durch die deutsche Kulturarbeit in den Kolonien geschaffen worden sind. Die deutsche Kolonialarbeit war nicht auf Raubwirtschaft eingestellt, die unter Ausbeutung der Eingeborenen möglichst schnell und viel herauszuspülen wollte, sondern auf ein mit weiterer Sicht arbeitendes Pflegschaftssystem, das die wirtschaftl. Möglichkeiten entwickelte und zugleich der kulturellen Hebung der Eingeborenen dienste. Dtsch. verlangte nach Kolonien, um seine überflüssigen Menschenkräfte produktiv unterzubringen und um die Ernährungsgrundlagen Dtschds. zu verbreitern, während Frant. Macht und militärr. Ziele mit seinem ungeheueren Kolonialbegehrt verfolgt. Zahlenmäßig schätz der Verfasser den Wert der deutschen Kolonien auf etwa 30 Milliarden Goldmark, der Zukunftswert kann auf etwa 62 Milliarden geschätzt werden. Ingesamt kann der Anrechnungswert auf etwa 78,6 Milliarden Goldmark berechnet werden. Durch überschlägige Tabellen und die klare knappe Darstellung erhält das kleine Buch hohen Wert.

Im Nr. 32 des „Militär-Wochenblatt“ ist bereits das von dem geschäftsführenden Vorstandsmittglied des „Arbeitsausschusses Deutscher Verbände“, Hans Draeger, inzwischen zum Ehrendoktor ernannt, herausgegebene Taschen-



buch zur Kriegsschuldfrage „Anlage und Widerlegung“ besprochen worden. Das außerordentlich brauchbare Werk sei erneut empfohlen. Das Werk des amerikanischen Historikers Professor H. C. Barnes „The Genesis of the World War“ (Deutsch: „Die Entstehung des Weltkrieges“) entspricht der 3. amerit. Ausgabe mit allen Forschungsergebnissen, die seit 1926 neues Licht über den Ursprung des Weltkrieges verbreiteten. Von den tieferen Ursachen der Kriege ausgehend, beleuchtet Verfasser den historischen Untergrund von 1914, untersucht die mittelbaren Kriegursachen des Wirtschaftso- und Handelsweltbewerbes, die er ausschließlich zwischen Engl. und Deutschl. bestehend findet, die Rüstungspolitik, wo er den statistischen Nachweis führt, daß Deutschl. hierin ganz und gar nicht führend war, und daß auch die deutsche Flotte eine ernste Bedrohung der engl. Seeherrschaft nicht bilden konnte. Vom Geist des Rationalismus findet er alle Großmächte ergriffen, am stärksten Frankreich. Der deutsche Militarismus, in der geographisch gefährdeten Lage Deutschlands wohl begründet, erreichte aber nie den Umfang des brit. Navalismus. Zu den hauptsächlichsten diplomatischen Kriegursachen gehört das europäische System der Bündnisse und Gegenbündnisse, jedoch ist der Dreibund namentlich in den letzten Jahren vor dem Kriege hinsichtlich seiner Stärke entschieden dem Dreiverband (Frankreich-Rußland-England) gegenüber ins Hintertreffen geraten, so daß von einer Gleichwertigkeit nicht mehr gesprochen werden konnte. Das franz.-russ. Bündnis und die aus ihm hervorgehenden Kriegstreibenden Kräfte und polit. Ziele werden besonders behandelt. Der Kriegsausbruch selbst füllt mehrere Kapitel, in denen die Rolle der europ. Großmächte, Deutschl., Frankr., Rußl., Engl. gründlich untersucht wird. Den Eintritt der U. S. A. in den Weltkrieg entleidet er aller angeblichen irdischen Gründe und sieht die Haupttreiber in der Finanz- und Geschäftswelt, die ihre Interessen mit dem Sieg der Entente verbunden hatte. Mit den Schlagworten der Kriegspropaganda rechnet Barnes unerbittlich ab. Seinen revisionistischen Standpunkt in der Kriegsschuldfrage entwickelt er dahin, daß er für die allgemeinen tieferen Gründe des Weltkrieges die Theorie geteilter Verantwortlichkeit anerkennt, für den Kriegsausbruch selbst jedoch in erster Linie Rußland und Frankreich verantwortlich macht. „Es gibt keinen zufälligen und unterrichteten Historiker, der das Problem der Kriegursachen nicht gründlich untersucht hat und nicht anerkennen müßte, daß die Theorie der in den Artikeln 227 und 231 des Versailler Vertrages derankerten Kriegsschuld völlig falsch, irreführend und ungerecht ist.“

Mit den amerikanischen Kriegsgründen beschäftigt sich auch der Prediger John Haynes Holmes in seinem Vortrag „Ein Urteil nach zehn Jahren: Woodrow Wilson, Amerika und der Weltkrieg.“ Er schildert die Enttäuschung, die Ernüchterung und den Ekel, die das amerikanische Volk heute seiner Teilnahme am Krieg gegenüber empfindet, nachdem der Versailler Vertrag nicht die Erfüllung der Ideale brachte, für die man es in den Krieg gelockt hatte. Wilson war, wie das amerikanische Volk bis 1917, Gegner der Teil-

nahme am Krieg, verwandelte sich plötzlich in einen fanatischen Vorkämpfer des Kriegsgedankens, in den er das Volk hineinriß und kam krank und gebrochen von Paris zurück. Die Entscheidung über den Frieden beherrschte auch das amerikanische Volk, das sich in den Kriegsgründen gefügig sah. Nicht zur Verteidigung der Zivilisation gegen die deutsche Verschwörung, sondern zur Rettung der Anleihen ging Amerika in den Krieg, durch Lüge und Propaganda wurde das Volk gefügig. Aus dieser Täuschung kommt die Abneigung, mit Europa etwas zu tun zu haben. Auch Holmes wird durch diese Erkenntnisse zur Betämpfung der Kriegsschuldfrage geführt.

Im Zusammenhang mit oben angeführten Büchern sei vor allem noch auf das Standardwerk Alfred v. Zegerers: „Die Widerlegung der Versailler Kriegsschuldfrage“, hingewiesen, das in Nr. 21 des „Militär-Wochenblattes“ vom 4. 12. 1928, Sp. 842/843 schon näher behandelt ist. 150.

**Weltgeschichte.** Vorlesungen, gehalten an der Universität Berlin 1896—1920 von Hans Delbrück. IV. Teil. Neuzeit. Die Revolutionsperiode 1789—1852. — **Weltgeschichte von Hans Delbrück.** V. Teil. Neuzeit. 1852 bis 1888. Verlag Otto Stollberg. Berlin SW 68. Preis je 25 M. geb. — Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte von Hans Delbrück, fortgesetzt von Emil Daniels. V. Teil. Neuzeit (fortf.). — 2. Buch. Oberste Heeresleitung und revolutionäre Internationale. (Der österr.-franz. Krieg 1859.) — 3. Buch. Strategisches Genie und strategische Routine. (Der preuß.-österr. Krieg 1866.) Verlag Stille. — Delbrück hat dem III. Bande seiner Weltgeschichte innerhalb zweier Jahre zwei weitere Bände folgen lassen. Damit liegt das Werk abgeschlossen bis auf einen Ergänzungsband vor, der die Politik Kaiser Wilhelms II. bringen wird. Die Arbeitsleistung des achtzigjährigen ist um so erstaunlicher, als für den V. Band nicht mehr, wie für die früheren, das Material der ausgearbeiteten Vorlesungen vorlag, und abgesehen von kündenhaften Vorarbeiten, alles neu geschaffen werden mußte. Eine Besprechung, die den neu vorliegenden Bänden gerecht werden wollte, müßte den ganzen Zeitraum der Geschichte von der französischen Revolution bis zum Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. betreffen und untersuchen, was Delbrück zu jeder Einzelfrage zu sagen hat. Es ist kaum ein Gedanke, der hier nicht in neuer, oft überraschender, immer eigenartiger Auffassung erscheint.

Delbrück sagt von sich selbst, daß er durch seine Arbeit an der Kriegsgeschichte zum Universalhistoriker geworden sei. Indem er die letzten Gründe für die strategische und taktische Erscheinung aufsucht, kommt er zu der großen, inneren Verbundenheit, in der Kriegsverfassung und Staatsverfassung miteinander stehen und damit wieder zur Welt-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Das Verständnis für diese Verbundenheit erst ist es, das uns den Schlüssel für eine wissenschaftlich vertiefte Erkenntnis der Kriegsgeschichte an die Hand gibt. Dafür zwei Beispiele:

Das preussische Heer, das bei Jena geschlagen wurde, war das alte Heer Friedrich des Großen. Es war durchaus



# Der Kenner schwört auf Kreuzengold

Hochwertige Edel-Cigarette 54 Phänomen

keine verbummelte Gesellschaft, vielmehr ein Heer, in dem mit äußerster Energie gearbeitet wurde, und das trotz mancher Mängel auf der gleichen militärischen Höhe stand, auf der der König es hinterlassen hatte. Indem es mit dem Massenheer Napoleons zusammenfiel, mit dem Nationalheer, das in der Schützeninfanterie lag und im Requisitionssystem die Basis seiner freien Beweglichkeit fand, mußte es zugrunde gehen. Aber warum hat man nicht eine Reorganisation geschaffen? Warum hat sich das preussische Heer nicht den Forderungen einer neuen Zeit angepaßt, warum sich nicht nach neueren Ansprüchen gewandelt? Warum ist die Neuordnung erst nach der Niederlage, erst nach 1806 und 1807, warum nicht früher vorgenommen worden? Delbrück gibt die Antwort: weil das objektiv unmöglich war. Man hätte die Werbung abschaffen und die Massen des Volkes in die Armee einziehen müssen. Das aber war unmöglich in einem Staate, der zu zwei Fünfteln aus Polen bestand. Erst als der Friede von Tilsit Preußen von dem ungeliebten Erbe der polnischen Teilungen befreit hatte, war es möglich, das Heer mit der Idee der Vaterlandsverteidigung zu durchdringen. Jetzt, da man ein einheitliches Volk hatte, konnte man ein Volk-Heer errichten. Jetzt wurde auch das Offizierkorps umgestaltet, indem die spezifisch abelige Idee des persönlichen Treueverhältnisses zum Landesherren erweitert wurde durch die Idee der Vaterlandsverteidigung. In das Offizierkorps wie in der Mannschaf streimte nun der bis dahin von beiden ausgefallene Mittelstand der Nation ein. Das aber war wiederum nur möglich, indem die Grundlage des alten Staates, die Erbuntertänigkeit, fiel. Nun erst, nachdem die soziale Gleichheit hergestellt, nachdem die übergroßen, antinationalen Bestandteile abgetrennt waren, jetzt erst war es möglich, „das Volk in Waffen“ zu organisieren.

Ein anderes Beispiel. 1850 war in Preußen die Verfassung eingeführt. In ihr lag die Einschränkung der unabdingten Herrschaft der absoluten Monarchie. Das Königtum suchte nach einem Ausgleich. Es fand nun den unbedingten Halt nicht mehr in einer Heere, das zur Hälfte aus Landwehr bestand. Ein solches Heer, in dem der Landwehrmann nicht nur Soldat, sondern auch Wähler war, diente zwei Herren, dem Landesherren und der Volkvertretung. Aus dieser Erkenntnis ist die Heeresorganisation König Wilhelms hervorgegangen, die die Landwehr aus dem Feldheer ausschied und zu Befehlungs Zwecken bestimmte, während das Feldheer durchaus einheitlich nur aus Linientruppen bestand, die vom Wahlrecht ausgeschlossen waren.

Überall also die Wirkung der Wahrheit, daß die Heeresverfassung nicht nur militärische Technik ist, sondern daß sie den wichtigsten und den eigentlich charakteristischen Teil der Staatsverfassung bildet. Ich sehe in dieser Einsicht in die Verbundenheit des Heerwesens mit den Grundlagen des gesamten staatlichen Lebens die bedeutungsvollste Tat Delbrücks für unsere kriegsgeschichtliche Erkenntnis. Sie schafft der gesamten Forschung eine unendlich viel breitere Grundlage, eröffnet ihr ganz neue Ausblicke für ihre Zukunftsaufgaben, als wir bisher erkannt haben.

Das Delbrücksche Werk in Verbindung mit den beiden Bänden von Daniels füllt die Lücke, die bisher in der Betrachtung der Kriege der fünfziger Jahre bestand: des Sirmingens, des Sezessionskrieges, des Österreich-Französischen Krieges. Das Interesse an ihnen war zurückgetreten über der stärkeren Anspruchsnahme durch die Ereignisse der deutschen Einheitskriege. Jetzt erscheinen sie in dem großen Zusammenhang der Kriegsgeschichte des XIX. Jahrhunderts als Vorläufer des Weltkrieges, als Wegweiser in die Zukunft des Kriegswesens. Daniels stellt den Krimkrieg dar als den ersten Stellungskrieg der Weltgeschichte. Er sieht im Österreich-Italien Krieg das erste Auftreten einer revolutionären Internationalen, vielleicht des stärksten Elements zukünftiger Kriegführung. Delbrück führt aus, wie im Sezessionskrieg, in dem „Anacordaplan“ der Nordstaaten, zuerst die Mobilisierung auftritt, der Entente im Weltkrieg ihren Erfolg zu zuschreiben hat: die Abschließung von den Hilfsquellen der Erde. So erfüllt sich die Kriegsgeschichte des XIX. Jahrhunderts, die wir schon fast bis zum Überflut durchgedacht

glaubten, mit immer neuen Gedanken. Wir erkennen, wie das Erlebnis des Weltkrieges aus neue Gesichtspunkte für die Betrachtung vergangener Kriegführung auf die Hand gibt.

Meinen Kameraden vom alten und neuen Heere kann ich nur empfehlen, sich in die beiden Werke zu vertiefen. Sie finden in ihnen, wie ich schon bei der Besprechung des ersten Bandes der Delbrückschen Weltgeschichte sagen konnte, „nicht nur eine Quelle edelster Belehrung, sondern auch reichsten ästhetischen Genußes“.

Generalmajor a. D. Buchfink.

**Dtsch. Offz.-Bund.** (Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 b.) Nr. 1/29: Die Militärpolitik 1928. Kritiker und Dogmatiker. Engl. und Franke, in Afrika. Der innere Organismus des Kriegsschiffes. Die Reichswehr 1928. Kommende Jugendnot. Der Streit um den belg. Frontirektort. — **M. O. B.** Nr. 1: Kampf dem Fatalismus. — **Der Weg zur Freiheit.** Nr. 1: Betrachtungen zur dtsch. Außenpolitik 1928. Die Frage der Rheinlanddrängung in amtlicher brit. Beleuchtung. — **Angel und Schrot.** Nr. 1: Zur Frage der Bewaffnung der Kav. nach Abschaffung ihrer Lanze. — **Österr. Wehrzeitung.** Nr. 1: Zum Wehrprogramm der dtsch. Sozialdemokratie. Geschichte der Sonnentarme. Wie sieht es heute in Rußland aus? Aus dem Tagebuch eines kriegsgefangenen Offiz. in Italien. — **Dtsch. Adelblatt.** Nr. 2: Bedeutung des kolonialen Gedankens. Wiedergeburt dtsch. Kultur. — **Welt und Wissen.** Nr. 1: Hygiene des Wintersports. Die elektrische Wirtschaft. — **Das Neue Blatt.** Nr. 1: Benares. — **Den Freunden des Verlages Brodhaus** 1928/29. — **Rechenzichtsbericht** über die Arbeit des vergangenen Jahres in interessanter, launiger Form. — **Die dtsch. Markt von 1924—1928.** (G. Schuster, Philatelischer Verlag, Nürnberg.) Wo.

## Verschiedenes

**Großfürst Nikolai Nikolajewitsch** †. Vor kurzem starb in Antibes (Südfra Frankreich) der russische Großfürst Nikolai Nikolajewitsch. Mit ihm ist einer der bedeutendsten Führer des Weltkrieges dahingegangen. Sohn des gleichnamigen russischen Feldherrn im Balkankriege, hatte er bereits als junger Offizier Gelegenheit, sich am Schicksalsheld hervorzutun. Seine ganze Leidenschaft war der Soldatenberuf, für den er hervorragend beanlagt war. Eine glänzende Erscheinung, von gewaltiger Körperkraft, besaß er hohe Willensstärke und scharfen Verstand. Seinen Zielen ging er mit rücksichtsloser Willenskraft nach. Er war einer der Haupttreiber zum Weltkrieg. In seinem blinden Deutschenhaß gelang es ihm, das kaiserliche Rußland nebst dem Jaren seinen Zielen gefügig zu machen. So wurde er zum Totengräber des Jarentums. — Sein Aufmarschplan, mit der Absicht, in Ostpreußen und Galizien gleichzeitig anzugreifen, ist vielfach abfällig kritisiert worden. Nach den erschütternden Niederlagen in Ostpreußen gelang es auch seiner Energie nicht mehr, die Scheu zu besiegen, die seine Generale vor den deutschen Waffen und dem ihnen unheimlich gewordenen deutschen Boden erfüllte. Dennoch ist nicht zu leugnen, daß er seinen großen Gegnern ihr Führertum nach Möglichkeit erschwert hat. Seinen großartigen Plänen vermochte indessen das russische Heer mit seiner Schwerfälligkeit und Unflexibilität nicht zu genügen. Sein Feldherrntum ging mit der Durchbruchschlacht von Tarnopol-Gorlice 1915 nieder. Gelang es dem Großfürsten auch, namhafte Teile des russischen Heeres der Vernichtung rechtzeitig zu entziehen, so war doch der Glaube an sein Feldherrntum erschüttert, weshalb er im Herbst 1915 den Oberbefehl verlor und nach dem Kaukasus abgehoben wurde. — Seit dem Weltkrieg lebte der Großfürst in Frankreich, von wo er die russischen Emigranten nicht eben in deutschfreundlichem Sinne beeinflusste. Hatte er sich als Nachfolger des Jaren angesehen, so ist diese Stellung nimmer auf den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch endgültig übergegangen, der weit jünger ist als Nikolai Nikolajewitsch und auch einen Sohn als Thronfolger hat.

**Geheimrat Professor D. Dr. phil. et jur. Dietrich Schäfer** †. In der Nacht vom 10./11. Januar starb in Berlin-Siegfeld Dietrich Schäfer, einer unserer namhaftesten Historiker. Aus kleinen Verhältnissen in mühsamem Anstieg emporgestiegen, wurde er 1877 von der Universität Jena berufen, kam dann als ordentl. Professor an die Universität Breslau, 1888 nach Tübingen und seit 1903 an die Berliner Universität. Als Kreisfreiwilliger nahm er im Inf. Regt. 73 am Kriege 1870/71 teil und schloß u. a. bei Voigny-Poupry mit Auszeichnung. Er war als Schüler Treitschkes nationaler Geschichtslehrer von starker und reinem Gegenwartsinteresse, der mit heißem Herzen und kühnem Kopf den Schicksalen unseres deutschen Vaterlandes folgte, sich um seine Zukunft sorgte und noch in jüngerer Zeit für den deutschen Osten (Danzig) eintrat. Wer das Glück hatte, ihn sprechen zu hören, wird seine starke und laute Persönlichkeit nicht vergessen. Von seinen großen Arbeiten seien erwähnt: Geschichte der Hanse, Deutsche Geschichte (1910), Weltgeschichte der Neuzeit, Leben Bismarcks, Geschichte Dänemarks und viele andere kleinere Werke. Alle waren klar und vollständig geschrieben, so daß sie weit verbreitet wurden. — Möchte kein Geist in seinen Werken weiterwirken! Das deutsche Volk mit seinem großen aufrechten Sohne ein warmes und ehrenvolles Andenken bewahren. o. Ullrich.

**Zu Lessings 200. Geburtstag, 22. Januar 1929.** Bekanntlich hat unser großer Dichter und Kritiker lange Jahre in preussischen Militärdiensten gestanden. Als Gouvernementssekretär wirkte er von 1760–1765 unter dem General v. Tauentzien in Breslau, also zur Zeit des siebenjährigen Krieges. Diese Zeit ist auf die Entwicklung Lessings von erheblichem Einfluß gewesen, wie das Votivbild „Minna von Barnhelm“ und das kunsthistorische Wert „Naatoon“ beweisen, welche wir als Früchte der Breslauer Zeit bezeichnen dürfen. Dort lernte Lessing das Wesen des königlichen preussischen Offiziers kennen, der in selbstloser Arbeit für Dienst und Staat aufging, der nicht nach Erwerb strebte, sondern in ehrenvoller Pflichterfüllung unter oft entgangenen vollem Leben und Sterben sein Genuß fand. In diesem Sinne prägte Lessing die Gestalt des Majors v. Tellheim und stellte sie als edle Führergestalt im Offizierkorps den Berührungspunkten jener Zeit entgegen, die den Offizier herabzuziehen sich bemühten.

Dankbar gedenken wir heute an seinem zweihundertjährigen Geburtstage des großen Kriegers und Dichters, dessen ganzes Wesen von preussischer Pflichttreue im Sinne des kantischen kategorischen Imperativs getragen wurde. Möchte Lessing darin auch unserer Zeit wieder zum Vorbild werden, den Offizierstand gerechter zu behandeln, als es leider geschieht. Kaum je in der Geschichte hat ein Stand so zu handeln, zu kämpfen und zu sterben gemußt, wie der deutsche Offizier im Weltkriege, und selten wohl ist einem Stande sein selbstloses Wirken so schmachvoll vergolten worden, wie dem deutschen Offizierstand, vernichtet durch Rachgier der äußeren Feinde, geknechtet und verurteilt im Innern durch eigene Volksgenossen.

Unser Zeit tut wahrlich ein Lessing not! 14.  
**„Om Mani Padme Hum.“** Am 10. Jan. d. J. war im „Ma-Pavillon“ am Rosendorfsplatz eine große Zahl geladener Gäste versammelt, um den neuen großen Film des Filmforschers Majors a. D. Dr. Fildner über seine jahrelange, gefahrvolle Reise durch Tibet kennenzulernen. Fildner ist in Tibet streng verboten, doch gelang es Dr. Fildner im ganzen über 20 000 m Film dort aufzunehmen, wovon 2700 m für den Film verwandt wurden. Da Dr. F. den Film selbst mit einem Vortrage begleitete, konnte man Einblid nehmen in das religiöse Leben Tibets und in die eigenartigen religiösen Feste der Tibeter mit ihren grotesken Tänzen. Immer wiederkehrte das läufige und an allen Orten wiederholte Gebet „Om Mani Padme Hum“, „O, du heiliges Kleinod der Lotusblume“, wieder. Film und Vortrag sind in gleicher Weise anziehend in kulturgeschichtlicher wie ethnographischer Beziehung. Durch Vermittlung des Warshalls Feng gelang es, die Filme in kleinen Paketen von je 100 m durch die in China kämpfenden

Truppen glücklich nach Tientsin zu befördern und so äußerst interessante Aufschlüsse über die innerasiatischen Zustände unserer Wissenschaft und Öffentlichkeit zu vermitteln. Film und Vortrag dürften auch unsere Leser lebhaft interessieren. 14.

Polnische Blätter bringen die Meldung, daß „eine neue Welle der Militarisierung der Verwaltung bevorstehe“. Demnach sollen zum Beispiel weitere Reuebefahrungen in den Starosten vorgenommen werden. Geplant sei u. a. die Verlegung einer bestimmten Anzahl aktiver Offiziere in die Staatsverwaltung mit der Bestimmung, daß einige von ihnen Starostenposten einnehmen werden. Darüber schweben Verhandlungen zwischen dem Innenministerium und dem Kriegsministerium. („Pol. Tagebl.“ 298/28.) 79.

Der Direktor des polnischen Marineabteilungsamts im Industrie- u. Handelsministerium, Ing. Mosowicz, hat in Gdingen mit Vertretern der Gesellschaft Ellermann Wilson eine Urkunde über die Gründung einer polnisch-brit. Seeschiffahrtsgesellschaft mit dem Sitz in Gdingen unterzeichnet. Das Stammkapital beträgt 14,5 Mill. Zloty, 75 w. des Anteils sind von der „Zegluga Polska“ gezeichnet worden. Die übrigen 25 w. hat die brit. Gruppe übernommen. Im Besitz der neuen Gesellschaft befinden sich vier Passagierschiffe, die mit Küchelanlagen versehen sind und eine Gesamttonnage von 18 000 t aufweisen. Die Schiffe schwimmen unter poln. Flagge und mit poln. Besatzung. Diese Schiffe sollen auch den Transport von Emigranten nach Ausgangshäfen in Frankr. und Engl. vermitteln. („Pol. Tagebl.“ 1. 29.) 79.

**Ausbildung poln. Unterseebootoffiz. in Frankreich.** In Toulon fand durch Admiral Bindry die feierliche Eröffnung eines Lehrgangs für polnische Unterseebootoffiz. statt. Der Lehrgang ist auf ein diesbezüglich. Gesetz der poln. Regierung eingerichtet worden. („Kurier Warzawski“). — Im Zusammenhang mit der Feier des zehnjährigen Bestehens des neuen Fliegerkorps des 2. Fliegerregts. beschloß, 10 schwachmotorisierte Flug. anzuschaffen, die für die Ausbildung des jungen Fliegerabteils bestimmt sind. („Słowo Polskie“). — An der Krakauer Universität ist eine Fliegerschule eröffnet worden. Im Winter werden Vorträge gehalten, und im Sommer werden Flugproben bei dem 2. Fliegerregiment stattfinden. In dieser Schule kann jeder Student aufgenommen werden. („Gazeta Warzawska“). — Da die bisherige Bauart für Häuser (Kastenbau) eine große Gefahr für die Einwohner in sich birgt in dem Falle, wenn ein Flieger eine Gasbombe in den geschlossenen Hofraum abwirft, so wird das poln. Ministerium für öffentliche Arbeiten neue Bestimmungen für die künftige Art des Häuserbaues erlassen. („Kurier Warzawski“). 79.

**Große Flotten demonstration der Kriegsmarine der Vereinigten Staaten.** Das War. Min. hat im Einvernehmen mit dem Staatsdepartement den Antrag gestellt, den Besuch des neuen Präsidenten Hoover in Südamerika mit einer gewaltigen Entfaltung der Seestreitkräfte zu verbinden. Bald nach Neubau soll sich die gesamte Flotte der heimischen Gewässer — ausgenommen die U-Boote — aus ihren verschiedenen Flottenhäfen im Atlant. und Stillen Ozean bei Panama versammeln, um von dort aus eine Kreuzfahrt um die Südpole von Amerika zu unternehmen. In England sagt man, daß seit der Einziehung des brit. Südamerica-Geschwaders aus Erparungsgründen 1923 das Bestreben Englands in diesen Gewässern bedeutend gestiegen habe. (Daily Mail.) 121.

**Deutsche Bayern in Südtirol enteignet.** Durch eine Entscheidung des italienischen Ministerrats werden unter dem Titel von „Meliorationen“ 1200 Hektar der sog. Gsch. Aue, die sich von Siegmundsdorf bis Bozen bis in die Nähe von Meran hinzieht, den gegenwärtigen Besitzern, ungefahr zweitausend fast durchweg deutschen Kleinbauern, abgenommen und Mitgliedern der „Opera di Combattanti“ zu Siedlungszwecken zugeteilt. Die Abfindungssummen für die bisherigen Besitzer sollen nicht einmal 50 w. des Grundvertragspreises betragen. Sollte der für diese „Meliorationen“ enteignete Grund zur Sicherung der wirtschaftlichen







Wochentags 7<sup>15</sup> 9<sup>15</sup>  
Sonntag 5<sup>15</sup> 7<sup>15</sup> 9<sup>15</sup>

**Ufa-Palast am Zoo**

**Albrecht Koltzsch**  
Dresden - Gruna 20  
Uhren, Gold- und Silberwaren  
Vertragsfirma v. 60 Beamten - Ver.  
**Sprenschmaschinen**  
**Maus-Uhren**  
Herstellung nach jed. Angabe in  
eig. Werkstätten. Probierliste un-  
sonst. Zahlungsvereinfachung.

## Zwei wichtige Neuerscheinungen

### Feldmarschall Graf von Haefeler

Von Generalmajor a. D. Ernst Buchhoff  
Dozent der Kriegsgeschichte an der Universität Jena  
188 Seiten mit 3 Bildtafeln und 11 Textfiguren  
Broch. RM. 8,—, gebd. RM. 10,50

Eine der markantesten Persönlichkeiten des alten Heeres wird in diesem Werte erschöpfend dargestellt. Was Schlieffen war für die Ausbildung des operativen Denkens, das war Haefeler für die Vorbereitung der praktischen Leistung des Heeres. Er ist es gewesen, der den Kampf gegen die Routine und die mechanische Dienstauflösung geführt, der die geistigen, feilschen und stilklichen Forderungen des Waffenblendens an die entsprechende Stelle gerückt hat.

Generalfeldmarschall

### Colmar Freiherr von der Goltz Denkwürdigkeiten

Von Oberst a. D. Friedrich Freiherr von der Goltz und  
Oberstleutnant und Oberarchivar Wolfgang Foerster

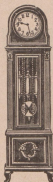
480 Seiten mit Bildern und 6 Skizzen  
RM. 15,—, in Ganzleinen RM. 17,50

Diese Denkwürdigkeiten sind kein Werk der Kriegsliteratur, kein militärisches Buch schlechthin. Sie geben vielmehr ein Bild vom Leben und Wirken eines Mannes, für den jeder Berufsrahmen zu eng gewesen wäre. Goltz war zwar in erster Linie Soldat und Feldherr, daneben aber auch Politiker, Gelehrter und Schriftsteller.

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68

## Achtung!

### Wo kauft die Reichswehr?



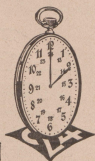
Die Uhr  
erzieht zur  
Pünktlichkeit!

Die Uhr  
des  
Verkehrsbeamten!

Die Uhr  
mit der neuen  
24 Stunden-Zeit!

Uhrenhaus  
**Kokoski**

Vertrags-Lieferant!



Allen Reichswehrgenossen gewähre ich beim Einkauf von Stand-  
uhren, Wanduhren, Besteckuhren, Taschenuhren und Armbanduhren  
bequemste Zahlungsvereinfachung evtl. auch ohne Anzahlung.  
Bei Vorliegen dieses Inserates gewähre ich trotz Zahlungs-  
vereinfachung 5% Rabatt.  
Somit in allen ins Uhren- und Goldwarenfach einschlägigen  
Artikeln größte Auswahl.

Berlin C 25, Münzstr. 14/15  
Ecke Kaiser-Wilhelm-Str., nur 1. Etage  
Oegr. 1909 — Telefon: Königsstadt 2027

## Herm. Belling

Königlicher Lieferant  
Hannover / Theaterstr. 14

Seit 1894 **Reitstiefelspezialist**  
und Lieferant für die Herren Offiziere  
der deutschen Armee

## Besonders zu empfehlende Firmen in Neuruppin

### Otto Böttcher

Neuruppin

**Militäreffekten**

Trikotagen / Handschuhe  
/ Wäsche / Sportartikel /

### Adolf Jaene

Gegründet 1867

**Papierhandlung**

Sämtlicher Schreibwaren:  
Von der Schreibmaschine, Büro-  
möbeln bis zur Wand- und Fuß-  
bodenbekleidung

**Tapeten in Linoleum**

Fernsprecher 205

Ältestes Spezialgeschäft am Platze

## Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte

**Richard Haase**

Neuruppin, Friedrich-Wilhelm-Straße 27  
Telephon 45 — Gegründet 1828



Singer Nähmaschinenfabrik Wittenberg Bez. Potsdam  
Eine Produktionsstätte deutscher Arbeit und deutschen Fußes

Das Wahrzeichen



der Singer Läden

# SINGER

## Nähmaschinen

in altbewährter Güte

*Erleichterte Zahlungsbedingungen*

Ersatzteile + Nadeln + Öl + Garne + Reparaturen

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

## Spediteur-Tafel

Inserte in der „Spediteur-Tafel“ des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

**Berlin-Charlottenburg**

**Gehr. Hertling**

**Wohnungstausch  
Möbeltransport  
◀ Lagerhaus ▶**

Elg. Gleisanschl. Anb. Bahn.  
Sophie - Charlotte - Straße 15

Telephon:  
Wilhelm 44, 60, 99, 1806, 6196

**Berlin-Lichterfelde:**

**GOTTHOLD LISSEL**  
seit 1882

Ferdinandstraße 28/30  
Amt Lichterfelde Sammel-Nr. 5161  
**Umzüge**

Inland, Ausland, Übersee  
Wohnungstausch Speicher

**Berlin:**

**Kopania & Co.**

Berlin-Steglitz

Bergstraße 91 Tel.: Stgl. 4740/42

Spezialhaus für

**Möbeltransport**

**Wohnungstausch**

**Berlin:**

**Lassen & Co. A. G.**

Internationales Speditionshaus

Berlin NW40, Alt-Moabit 139

Ransa 1930-24

**Wohnungs-Umzüge**

Der Raum eines Feldes  
(40 x 23 mm)

kostet bei Aufgabe von 13 Anzeigen M. 6,— je Veröffentlichung, bei Aufgabe von 48 Anzeigen 20% Rabatt.

**Halberstadt:**

Allgemeine Möbelspedition  
und Abfuhrgeschäft

**Inh.: Louis Neuhaus jun.**

Halberstadt

**Kontor nur Breiteweg 63**

Spedition — Lagerung

Möbeltransport — Wohnungstausch

**Hannover:**

**Otto Harder**

Hannover, Wolfenstraße 6-8

Fernsprecher: 6 3019

**Möbelspedition**

**Wohnungsbeschaffung**

**Kassel:**

**Broeckelmann sen.**

**& Grund**

Kurlörstenstraße 6

Telephon: 11, 12, 409

**Wohnungstausch und**

**Möbeltransport**

**Minden:**

**Albert Schünke**

Minden i. Westf.

**Möbeltransport**

**Wohnungstausch**

Königsstraße 61-63

Telephon: 2302 u. 2270

**Mürnberg:**

**Hüb & Weber, Nürnberg**

Internationaler Möbeltransport

Martin-Richter-Str. 36/37, Tel. 2980

Automobiltransport, Verpackung.

Eig. Lagerhaus mit Möbelkabinen.

Möbeltransport zwisch. beiden Orten

Deutschl. u. d. Ausl. unt. Garant.

**Potsdam:**

**Grael & Coqui**

Potsdam

Brannerstraße 4 und Fernruf

Gr. Fischerstraße 12 3063 u. 3406

**Möbeltransport — Spedition**

**Wohnungstausch**

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altvod, Berlin W15, Salanenstraße 63, Fernruf: Oide 975.

Verantwortlich für den Anzeigenenteil: Hugo Hertel, Berlin-Schöneberg, Nordalbentstraße 11.

Tauf von Ernst Siegfried Müller und Sohn, Buchdruckerei W. m. v. D., Berlin SW13, Kochstraße 63-71.